

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
<i>Jörg Wehrenberg</i> Wortverkündigung zu 2Korinther 5,16.17	S. 10
<i>Carsten Linke</i> Christus in der Predigt	S. 17
<i>Reinhard Möller</i> Die EU als neue Religion des 21. Jahrhunderts?	S. 20
<i>Sebastian Heck</i> Das Amt der Schlüssel – ein Weg zur Reformation?	S. 26
<i>Victor E. d'Assonville</i> Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin (6) Martin Bucer – ein väterlicher Freund Calvins	S. 33
<i>Peter Neudorf</i> Buchbesprechung	S. 37
Berichte aus den Bekennenden Gemeinden	S. 39
Das empfehlen wir Ihnen zu lesen	S. 41
<i>Wolfgang Nestvogel</i> Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 42

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Marion Kamm, Hainstraße 117, D - 35216 Biedenkopf
Telefon: +49 (0)64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 1 00 14 83
E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Dreihäuser Platz 1, D-35633 Lahnau
Telefon: +49 (0)6441 96 26 11
E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

d'Assonville, Dr. Victor E.	Nestvogel, Dr. Wolfgang
Heck, Sebastian	Neudorf, Peter
Klautke, Dr. Jürgen-Burkhard	Rühle, Ludwig
Linke, Carsten	Schuster, Simon
Möller, Reinhard	Wehrenberg, Jörg

Die Herausgabe der Zeitschrift wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen der BEKENNENDEN KIRCHE gewährleisten zu können, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf eines der folgenden Konten:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Deutschland: Volksbank Mittelhessen eG
Konto-Nr. 637 505, BLZ 513 900 00
BIC-Code: VBMHDE5F
IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Schweiz: Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen
Konto-Nr.: 84532.69
Bankenclearing: 81344
SWIFT-Code: RAIFCH 22
IBAN: CH36 8134 4000 0084 53269

Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„So tue nun Buße über diese deine Bosheit und bitte Gott, ob dir die Tücke deines Herzens vielleicht vergeben werden mag!“
Apostelgeschichte 8,22

Mit diesem Wort des Apostels Petrus grüße ich Sie zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE.

Christus herrscht inmitten seiner Feinde

Es waren bewegte Zeiten, als der Apostel Petrus diese Aufforderung machte. Stephanus war gerade gesteinigt worden (Apg. 7,59.60). Im Anschluss daran brach eine große Verfolgung aus (Apg. 8,1). Die Jerusalemer Gemeinde zerstreute sich. War damit alles vorbei? Nein, die Christen, die sich bis dahin lediglich in Jerusalem und in dem diese Stadt umgebenden Judäa aufgehalten hatten, zogen in andere Gegenden und „verkündeten [evangelisierten] dort das Wort“ (Apg. 8,4).

Die ungläubigen Juden wollten das Evangelium von Jesus Christus auslöschen. Doch Gott gebrauchte diese Verfolgung, damit es sich weiter verbreitete. Darin enthüllt sich die Machtvollkommenheit des souveränen Gottes. In der Auferstehung und Himmelfahrt Christi setzte er seinen Gesalbten auf den Thron Davids (Apg. 2,30.31). Nein, nicht damit er jetzt schon seine Feinde beseitigt oder vertilgt, sondern damit er jetzt *inmitten* seiner Feinde triumphiert (Ps. 110,1.2; Apg. 2,34.35; Hebr. 1,3.13; 8,1; 10,12.13). Im Grunde ist die gesamte Kirchengeschichte ein Beleg für diese Wahrheit.

Wahrheit oder *power*

Wenn man erwartet hat, dass die Gemeinde nun erst einmal aus der Schusslinie herausgenommen wurde, täuscht man sich. Kaum waren die Christen den Nachstellungen der Juden entronnen, kam der nächste Angriff. Dieses Mal von einer ganz anderen Seite. Er war tückischer, raffinierter, hinterlistiger und somit gefährlicher. Was passierte?

Bei der Ausbreitung des Evangeliums über die Grenzen Jerusalems und Judäas hinaus stand Philippus, einer der sieben gewählten Diakone, im Brennpunkt. Er wandte sich zunächst von Jerusalem aus nach Norden, nach Samaria. Dort verkündete er „den Christus“. Seine Predigt war von Dämonenaustreibungen und Heilungen begleitet (Apg. 8,5–7).

Das alles beobachtete ein Mann genau. Sein Name: Simon der Zauberer. Dieser Mann war von dem, was er wahrnahm, fasziniert. Aber Simon fühlte sich davon auch überflügelt. Bis zum Kommen des Philippus war *er* der gefeierte Mann in der Stadt gewesen. Die Leute sagten von Simon, er sei die „*Kraft Gottes*“, ja, die „*große Kraft Gottes*“ (Apg. 8,10), sozusagen die „*power Gottes*“ schlechthin.



Lukas berichtet nicht, wie sich diese *große Kraft Gottes* kundgab. War es so, dass jeder, der Simon berührte, gleichsam wie von einem Stromstoß durchzuckt wurde? Oder verhielt es sich in der Weise, dass diejenigen, die dieser „*Kraft Gottes*“ die Hand gaben, von einer wohligen Wärme durchflutet wurden? Oder zeigte sich diese „*Kraft Gottes*“ darin, dass Menschen umfielen, sobald Simon sie anblies? Details erfahren wir nicht. Aber deutlich ist: Simon erschien seinen Volksgenossen wie ein wandelnder Transformator, der – so meinten jedenfalls die Leute – den aus dem Himmel empfangenen Starkstrom in den für die Lösung ihrer irdischen Probleme benötigten Schwachstrom umzusetzen vermochte.

Aus dem Gespräch Jesu mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen wissen wir, dass auch die Samariter einen Messias erwarteten (Joh. 4,25). Lassen wir es offen, ob die Menschen, die in Simon die „*große Kraft Gottes*“ erblickten, ihn als Messiasgestalt beurteilten. Aber wenn Lukas berichtet, dass die Menschen diesem Mann „anhingen“ und in dieser Weise über ihn „sprachen“ (Apg. 8,10), dann weisen diese Aussagen darauf hin, dass Simon den Erwartungen seiner Umgebung voll entsprach.

Ausdrücklich fügt Lukas hinzu, dass nicht nur die leichtgläubigen Leuten von Simon betört waren, also diejenigen, die sowieso alles glaubten, was ihnen vorgesetzt wurde, sondern auch die Tonangebenden in der Stadt, auch die Gebildeten, auch die Stützen des Gemeinwesens dachten so: „*und es hingen ihm alle an, sowohl die Kleinen als auch die Großen*“ (Apg. 8,10).

Dann aber war Philippus in die Stadt

gekommen. Was Simon an ihm sah, das haute diesen Schamanen geradezu um: Philippus brauchte nur zu predigen, und es geschahen Wunder. Ohne Hokus-pokus! Ohne dass ihm der Schweiß der Anstrengung über sein Gesicht floss! In dieser Situation, in der dem Simon die Felle wegzuschwimmen drohten, fasste er einen Entschluss: Er „glaubte“ und ließ sich „taufen“ (Apg. 8,12). Aber bei all diesem frommen Gehabe hatte dieser Mann nur eines im Sinn: Er wollte so nahe wie möglich an Philippus herankommen, um von ihm dessen Fähigkeiten abzuschauen. Lukas berichtet bezeichnenderweise: „*Simon hielt sich beständig zu Philippus*“ (Apg. 8,13). Er hielt sich also nicht zu Jesus.

Man vergleiche das einmal mit der Taufe des Kämmerers aus Äthiopien. Indem Philippus unmittelbar nachdem der Kämmerer aus dem Wasser heraufgestiegen war, entrückt wurde, stellte der Heilige Geist klar, dass Menschen sich niemals an Diener Gottes binden sollen (Apg. 8,39).

Derartiges aber war jenseits des geistigen Horizontes von Simon. Taufe war für ihn nicht Zeichen und Siegel, durch den Gott dem Täufling seinen Gnadenbund verheißt und besiegelt, sondern sie galt ihm als Mittel, um von seinem „Taufvater“ dessen Zeichen und Wunder abzuschauen: Dieser Philippus schien ja noch größere „*power*“ zu haben als er! Und genau darauf war Simon scharf. Darüber geriet er „*außer sich*“ (Apg. 8,13).

Ein heilsgeschichtlich entscheidender Übergang

Aber damit nicht genug des Aufsehen Erregenden! Eines Tages reisten sogar

einige der Apostel aus Jerusalem an: Petrus und Johannes. Sie sollten den nichtjüdischen Gläubigen die Hände auflegen, damit auch sie den Heiligen Geist empfangen (Apg. 8,14–17).

Mit dieser Meldung will der Evangelist Lukas nicht die Lehre verbreiten, dass heutzutage Apostel (Neuapostolische Sekte) oder andere „bedeutende“ Christen den neuen Gläubigen erst die Hände auflegen müssen, damit sie den Heiligen Geist empfangen.

Um zu verstehen, warum überhaupt die Apostel aus Jerusalem angereist kamen, haben wir uns klarzumachen, dass sich hier die Ausbreitung des Evangeliums an einem heilsgeschichtlich entscheidenden Übergang befand. Bis dahin war die christliche Gemeinde auf Jerusalem und auf das angrenzende Judäa begrenzt. Zur Gemeinde gehörten nur Menschen, die ethnisch zu den Juden gehörten (Apg. 2,1). Nun überschritt das Evangelium die Grenze der Juden und kam nach Samaria.

Was dieser Übergang bedeutet, können wir aus der Aussage ableiten, die unser Herr unmittelbar vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern mitgab: *„Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und ganz Judäa, und Samaria und bis an das Ende der Welt.“* Gemäß dieser Äußerung, vollzog sich die Ausbreitung des Evangeliums also in drei Etappen: 1. Jerusalem und Judäa, 2. Samaria und 3. das Ende der Welt.

Zu Pfingsten war Jerusalem dran. Den Heiligen Geist hatten seitdem nur Menschen empfangen, die fleischlich zu den Juden gehörten. Das war die erste Etappe.

In Apostelgeschichte 8 erfahren wir, wie das Evangelium die Grenzen der Juden überschritt und sozusagen die zweite Etappe antrat. Wegen dieses bedeutenden Schrittes kamen die Apostel aus Jerusalem. Sie demonstrierten durch das Auflegen der Hände die Einheit des Volkes Gottes: Die Samariter bekamen keinen anderen Heiligen Geist als den, der bereits zu Pfingsten ausgegossen worden war. Mit anderen Worten: Die Gemeinde Gottes setzte sich nun nicht mehr aus einem einzigen Volk zusammen.

Marketing, Manipulation und Magie in Sachen Heiliger Geist

Simon, der im Geheimen schon Philippus beneidete, weil er feststellen musste, dass dieser Mann mehr als er konnte, war seit dem Kommen der Apostel nicht mehr zu halten. Als er sah, wie Petrus und Johannes den samaritanischen Gläubigen den Heiligen Geist verliehen, wurde ihm einerseits die große Distanz zu den Aposteln klar, andererseits aber machte er sich nun an die Apostel heran. Dabei verfolgte er ein einziges Ziel: Er wollte ihnen ihre „Kunst“ abkaufen, den Heiligen Geist zu verleihen (Apg. 8,18).

Dieser Plan Simons zeigt, dass dieser Mann nichts, aber auch gar nichts vom Evangelium verstanden hatte. In seiner Wahrnehmung war das Auftreten der Apostel, die die Einheit der Gemeinde bekundeten, eine Inszenierung zur Demonstration eigener religiöser *power*. Simon kalkulierte: Eine derartige Fähigkeit könne jeder erwerben, ähnlich wie man heute ein Patent von seinem Erfinder abkaufen kann. Natürlich: Der Preis muss stimmen! Bei einer so übermenschlichen

Gabe würde er sicher nicht niedrig ausfallen. Aber im Prinzip, so sein Denken, könnte jeder diesen Trick hinkriegen: „*Gebt auch mir diese Macht!*“ (Apg. 8,19). Dass es *Christus* ist, der durch Philippus und die Apostel wirkte, war diesem Magier völlig unverständlich.

Aber im Grunde ist das, was Simon hier im Schilde führte, noch erschreckender: Simon meinte nicht nur, den Heiligen Geist wie eine Ware mit Geld kaufen zu können, sondern er dachte auch gleich an den Verkauf. Entlarvend ist, wie er sein Angebot begründet: „*damit jeder, dem ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfangen*“ (Apg. 8,19).

Mit anderen Worten: Für sich selbst hatte Simon im Blick auf den Heiligen Geist keinerlei Interesse. Er benötigte ihn nicht für sich. Für sein eigenes Herz brauchte er diesen Geist nicht, es reichte ihm, wenn er durch seine Hände lief.

Hätte man Simon die Frage gestellt, ob er denn tatsächlich ein „Geschäft“ in Sachen Heiliger Geist betreiben wollte, hätte er das vermutlich entrüstet von sich gewiesen. Mit großer Wahrscheinlichkeit hätte er stattdessen auf die gewaltigen „missionarischen“ Möglichkeiten hingewiesen, die er ausfüllen könne, wenn der Heilige Geist auch durch seine Hände laufen („*gechannelt*“) würde. Mit seinen PR-Erfahrungen und als ausgemachter Branchenkenner in Sachen samaritanischer Religiosität könne gerade er doch gut die Marktlücke in Sachen göttlicher *power* professionell ausfüllen. Kurzum: Es würde nur Vorteile bringen, wenn der Heilige Geist auch durch seine Hände fließen würde.

Bei diesem Geschäftemacher in Sachen Heiliger Geist ist wichtig, sich klarzuma-

chen, dass Simon in magischen Kategorien dachte. Für ihn war das Handeln der Apostel eine wirkungsvollere, eine weiter entwickelte Form seines eigenen Schamanismus. Das Evangelium der Gnade Gottes in Christus Jesus wurde in seinen Denkrastern zu einer Vermittlung religiöser *power*: Achten wir auf die Formulierung: „*Gebt mir die Macht!*“! Darum ging es ihm!

Bis zum Kommen des Philippus nach Samaria sagte man von Simon: „Dieser ist die große Kraft Gottes!“ Nachdem der Magier die durch Philippus ausgeführten Zeichen und Wunder und den durch die Apostel übertragenen Heiligen Geist wahrgenommen hatte, zog er daraus die Folgerung: Das ist noch eine größere Kraft Gottes! Hier liegt noch eine Steigerung spiritueller *power* vor! Also will ich die haben!

Die Samaria-Erklärung

Genau an diesem Punkt schritt der Apostel Petrus ein. Wenn man so will, gab Petrus hier die *Samaria-Erklärung* ab.

Ich nenne sie einmal so in Anlehnung an die *Berliner Erklärung*, die vor etwas mehr als 100 Jahren formuliert werden musste, nachdem die so genannte Pfingstbewegung von den USA über Norwegen nach Deutschland hinüber geweht war.

An Deutlichkeit lässt die *Samaria-Erklärung* nichts zu wünschen übrig: „*Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du meinst, die Gabe Gottes mit Geld erwerben zu können! Du hast weder Anteil noch Erbe an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott! So tue nun Buße über diese deine Bosheit und bitte Gott, ob dir die Tücke deines Her-*

zens vielleicht vergeben werden mag! Denn ich sehe, dass du in bitterer Galle steckst und in Fesseln der Ungerechtigkeit“ (Apg. 8,20–23).

Sehr versöhnlich, sehr vermittelnd, sehr ausgleichend klingen diese Worte nicht! Was Petrus hier sagt, ist nichts Anderes als: Simon, deine Geistmanipulationen, deine Tricksereien zur Produktion eines spirituellen „*powerful life*“ sollen samt dir dorthin fahren, wo sie herkommen: ins Verderben, in die Hölle! – Simon, auch wenn du dich noch so sehr in unserer Nähe herumtreibst und dich noch so fromm-religiös gebärdest: „*Du hast keinerlei Anteil an diesem Wort*“ (Apg. 8,21). „Wort“ steht hier für das Evangelium. Petrus weist damit auf das Wort der Wahrheit hin, weil dieses Wort dem manipulativ-magischen Gedankengebäude Simons diametral entgegensteht. – Simon, du kalter Makler in Sachen Heiliger Geist, komm aus deinem Versteck! Sei aufrichtig! Gib dem Herrn dein Herz! Mit dem Verweis auf Simons „Herz“ weist Petrus auf das hin, was ebenfalls nicht in ein Denken in Kräften und Mächten passt. Gleich darauf wiederholt der Apostel es noch einmal: „*Es ist die Tücke deines Herzens*“ (Apg. 8,22). Petrus macht damit klar: Simon, wenn du dich auf Kraftströme ausrichtest, dann übersieh eines nicht: Kraftströme und *power* sind äußerlich und damit unpersönlich. Simon, du willst deine *Hände* gefüllt haben?! Wo bleibt dein *Herz*? Wo bleibst du selbst? – Simon, du willst in den Himmel stürmen!? Hinab ins *Verderben*! Simon, Dich fasziniert die Süße eines *powerful life*? Du wirst die „*Galle der Bitterkeit*“ ernten und gerätst in die „*Fesseln der Ungerechtigkeit*“ (Apg. 8,23)!

Reaktion Simons

Dennoch, so erklärte Petrus, sei für Simon nicht alle Hoffnung verloren: Der Apostel rief ihn zur Umkehr und zur Buße auf. Simon sollte Gott bitten, dass er ihn aus seiner Unaufrichtigkeit (von der „*Tücke*“, von dem „*Anschlag seines Herzens*“) und aus seiner Verstrickung (von seiner „*Bindung an das Unrecht*“) befreien möge).

Wie reagierte Simon auf diesen Ruf zur Umkehr? Beugte er sich vor Gott und flehte um Sündenvergebung? Leider nein! Stattdessen redete er weiter in seinen eingefahrenen Denkbahnen: „*Betet ihr für mich zum Herrn, damit nichts von dem, was ihr gesagt habt, über mich komme!*“ (Apg. 8,24).

Vielleicht klingt diese Bitte auf den ersten Blick religiös-fromm. Aber Ausdruck von Glauben ist sie keineswegs. Simons Überlegungen waren vielmehr folgende: Wenn ein so mächtiger Mann wie Petrus einen Fluch auf mich gelegt hat, vermag dieser mächtige Mann diesen Fluch auch wieder von mir wegzunehmen. *Er* soll für mich beten. Mit anderen Worten: Der Magier hielt Petrus weiterhin für einen religiösen Kraftprotz.

Noch etwas fällt auf: Petrus sollte für Simon gar nicht um Schuldvergebung beten. Es ging dem Simon lediglich um Verschonung vor Strafe. Damit erinnert die Bitte Simons an das wiederholte Ersuchen des verstockten Pharao: „*Bittet ihr für mich, dass die Plagen nicht über mich kommen*“. (2Mos. 8,4,24; 9,28; 10,17).

Entzauberung des Zauberers

Wenn man darüber nachdenkt, wie gefährlich diese Versuchung für die junge, gerade aus der ersten Verfolgung ge-

kommene Gemeinde war, kann einem die Frage kommen: Hätte Gott die Seinen, die doch gerade durch die Zerstreuung so geschwächt schienen, nicht erst einmal an dieser gefährlichen Klippe unbemerkt vorbeiführen können?

Tatsächlich stellten Simons Ideen für die Gemeinde Gottes eine riesengroße Gefahr dar. Noch im 2. Jahrhundert, ja bis hinein in das 3. Jahrhundert mussten sich die Kirchenväter mit Simons Anhänger­schaft auseinandersetzen.¹

Dafür, dass Simons Ideen verführerisch waren, gab es durchaus Ansätze: Rein äußerlich gab es Parallelen zwischen Philippus und Simon. Beide vollbrachten Außergewöhnliches, Wunder (Apg. 8,7.11). War es so weit hergeholt zu meinen, Philippus stelle mit seinem Auftreten lediglich eine Steigerung von Simons Getue dar? War es nicht geradezu zwangsläufig, dass junge Christen in tiefe Verwirrung gerieten, als Simon durch seinen „Glauben“ und durch sein „Sich-Taufen-Lassen“ seiner Umgebung den Eindruck erweckte, er sei einer von ihnen? (Apg. 8,13). Wie sollten die gerade Bekehrten zwischen diesen beiden Wundertätern unterscheiden können?

Dass Philippus und Simon in Wahrheit wie Himmel und Hölle voneinander geschieden waren, wird man erst begreifen, wenn man nicht die Erscheinungen ins Blickfeld nimmt, sondern wenn man durch die äußere Fassade hindurchschaut. Der Kernunterschied lag darin, dass Simon der Mann der „Kraft“ war. Seine Botschaft war die der Kraftströme, der Macht. Demgegenüber gaben Philippus und die Apostel die Nachricht weiter,

in der der zentral stand, der gekommen war, um das Recht Gottes zu erwirken.

Ich bitte hier nicht missverstanden zu werden: Auch Christus tat Wunder wie auch seine Boten Philippus und die Apostel. Auch Christus wird „Gottes Kraft“ genannt (1Kor. 1,24). Auch das Evangelium ist eine „Kraft Gottes“ (Röm. 1,16; 1Kor. 2,5).

Aber im Zentrum des Evangeliums steht die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes. Bevor wir bei Christus von den Machtdemonstrationen wie von seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt hören, musste er ans Kreuz. Denn dort offenbarte Gott seine Gerechtigkeit, sein Recht. Die Kundgabe der Kraft Gottes ist erst die Folge von Karfreitag.

Darum: Wer sich direkt nach der Kraft Gottes ausstreckt, ohne Beachtung des Kreuzes, der verfehlt das Evangelium!

Man kann sich diesen Unterschied auch an den zentralen Begriffen der *Samaria-Erklärung* vor Augen führen. Hier begegnen uns Worte wie Verderben, Gabe Gottes, Wort, Herz, Aufrichtigkeit, Buße, Bosheit, Vergebung, Ungerechtigkeit. Von „Kraftströmen“ oder „Machtdemonstrationen“ lesen wir nichts.

In Simon dem Zauberer trat der jungen Gemeinde die Versuchung entgegen, durch Verbindung mit geheimen (okkulten) Quellen und durch Vermittlung von außergewöhnlichen Kräften den Menschen Hilfe vorzugaukeln, wenn diese sich dem Dargebotenen öffnen und sich ihm ausliefern.

Rückblickend war es gut, dass die frühe Kirche gleich am Anfang lernen musste zu unterscheiden, damit sie niemals das Evangelium der Wahrheit und der

1) Vergleiche zum Beispiel: Irenäus, *Gegen die Häresien*. I, 23.

Gerechtigkeit Gottes in eine Botschaft religiöser Macht, *power* und Sensationen pervertiert. Es war deswegen so notwendig, diese Bedrohung zu durchschauen und ihr entgegenzutreten, weil die Gemeinde seitdem immer wieder mit dieser Gefahr konfrontiert wurde.

Frage an uns: Wie verhält es sich heute? Haben wir nicht heute mehr Probleme damit, dass wir als Christen so unscheinbar und schwach sind, als dass wir Sünder sind? Interessiert uns nicht eher, wie wir groß und einflussreich werden, als wie wir heilig und gottwohlgefällig leben? Ist es ein Zufall, dass uns heute vielfach das „Evangelium“ in Kategorien von Therapie und Heilung dargeboten wird als in denjenigen von Schuldvergebung und Rechtfertigung?

Religion liegt heutzutage im Trend. Aber ist das noch der biblische Glaube?

Gott gab einmal dem Paulus die Botschaft, er solle sich an seiner Gnade genügen lassen, weil Gottes Kraft gerade in seiner Schwachheit zum Ziel kommt (2Kor. 12,9.10). Der Apostel nahm sich tatsächlich vor, nichts zu wissen als nur Jesus und ihn als den Gekreuzigten (1Kor. 2,2).

Haben wir dieses Zeugnis recht gelesen? Dieser Mann Gottes nahm sich vor, nicht anders auf die Kanzel zu gehen als mit der Botschaft des Gekreuzigten. Dieser Prediger traf hier eine Entscheidung!

Auch der Aufruf des Petrus, Buße zu tun, hatte keinen anderen Inhalt als die Aufforderung, das Evangelium nicht zu verdrehen, sondern es recht aus zu teilen.

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Es ist eine große Ermutigung, dass uns in den vergangenen Monaten so viele

zustimmende und dankbare Reaktionen auf die BEKENNENDE KIRCHE erreicht haben. Bitte beten Sie für unsere Arbeit. Sehr gerne wollen wir im bisherigen Sinn fortfahren. Alle Artikel sollen, wie es der Untertitel unserer Zeitschrift besagt, dem „Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden“ dienen.

Auch Hilfestellungen für die Gründung von Bekennenden Gemeinden bieten wir gerne an. Bitte wenden Sie sich dazu an die Schriftleitung. Wir werden Ihre Anfrage weiterleiten.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

● Die in dieser Nummer abgedruckte Wortverkündigung gründet auf 2Korinther 5,16.17. Das Thema der Predigt lautet: *Christen leben in einer neuen Weltordnung*. Unter anderem geht Pastor Jörg Wehrenberg auf die unter Christen immer wieder auftretende Frage ein, was mit der „neuen Schöpfung“ gemeint ist und in welchem Verhältnis sie zu unserer alten Natur steht.

● *Christus in der Predigt*. So lautet der Titel des Artikels, in dem Carsten Linke auf Fragen eingeht, wie die folgenden: Was ist eigentlich Predigen? Was steht im Zentrum einer rechten Predigt? Wozu wird gepredigt?

● Wer meint, bei der Europäischen Union gehe es nur um ein politisches Thema, das für Christen bzw. für Gemeinden keine Rolle spiele, sollte unbedingt den Artikel von Pfarrer Reinhard Möller lesen mit der Überschrift: *Die EU als neue Religion des 21. Jahrhunderts?* Der in der Schweiz tätige Pfarrer einer Freien Gemeinde formuliert es noch in Frageform. Aber lesen Sie selbst...

● Nicht nur durch äußere Nachstellun-

gen und Diskriminierungen, sondern auch durch innere Auflösungserscheinungen wird die Gemeinde Gottes heutzutage massiv bedroht. Sebastian Heck, Pastor der kürzlich offiziell gegründeten *Selbständigen Evangelisch-Reformierten Kirche* (SERK) in Heidelberg, erinnert in seinem Artikel *Das Amt der Schlüssel – ein Weg zur Reformation?* daran, dass es ohne eine verbindliche Zugehörigkeit zu einer sichtbaren Gemeinde kein biblisches Christsein gibt.

● In seiner sechsten Fortsetzung der Artikelserie *Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin* schildert Dr. Victor E. d'Assonville, Dozent an der ART, dieses Mal die enge freundschaftliche Beziehung zwischen Johannes Calvin und seinem väterlichen Freund, dem Straßburger Reformator Martin Bucer.

● Immer wieder erscheinen in evangelikalen Verlagen Bücher, in denen sehr viel Wertvolles enthalten ist, die aber leider häufig nicht frei von bibelkritischen Konzeptionen sind. Peter Neudorf weist auf eine aus dem Amerikanischen übersetzte und ergänzte *Einleitung ins Neue Testament* hin, in der er diese wahrlich nicht

ungefährliche Doppelbödigkeit aufdeckt.

● Unter der Überschrift *Berichte aus den Bekennenden Gemeinden* können Sie Berichte von zwei Jugendfreizeiten lesen, die in den vergangenen Monaten stattfanden.

● An der *Akademie für Reformatorische Theologie* geht das Sommersemester seinem Ende entgegen. Dr. Nestvogel berichtet darüber, dass an dieser jungen Ausbildungsstätte zwei Studenten ihren Abschluss erhalten haben. Auch sonst erfahren Sie manche Neuigkeiten.

Eigentlich hätte diese Nummer der BEKENNENDEN KIRCHE schon im Juni bei Ihnen sein sollen. Für die Verzögerung trage ich als Schriftleiter alleine die Verantwortung. Es hing mit anderen Verpflichtungen zusammen. Ich bitte diesen Verzug zu entschuldigen.

Es ist mein Gebet, dass alle Artikel dazu beitragen, dass Sie im Glauben an Christus, der uns von Gott dem Vater zur Gerechtigkeit gemacht worden ist, gestärkt und gefestigt werden.

Ihr
Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung zu 2Korinther 5,16.17

Christen leben in einer neuen Weltordnung

Jörg Wehrenberg

Hören wir zunächst die beiden Bibelverse nach einer eigenen Übersetzung: „Daher beurteilen wir von nun an niemanden mehr nach weltlichen Maßstäben. Obwohl wir Christus einst nach weltlichen Maßstäben beurteilt

haben, tun wir es jetzt nicht mehr. Daher auch, wenn jemand in Christus ist, ist da eine neue Schöpfung. Die alte Weltordnung ist vorübergegangen, und es hat wirklich eine neue Weltordnung begonnen.“

Der Predigtabschnitt fängt mit dem Wort „daher“ an. Er knüpft also an das an, was Paulus unmittelbar davor schrieb. Paulus sagte dort, dass es die Liebe ist, die Christus uns erwiesen hat, die sein Verhalten und das seiner Mitarbeiter bestimmt. Diese Liebe von Christus zeigt sich darin, dass er sein Leben für uns gegeben hat. Sie bewegt Paulus dazu, ein solches Leben zu führen, wie er es führt. Er lebt als jemand, der Christus gehört und nicht sich selbst. Aus dieser verändernden Liebe, die Christus ihm und seinen Mitarbeitern, erwiesen hat, bringt Paulus in unserem Abschnitt zwei Anwendungen an.

Erstens: Paulus und seine Mitarbeiter haben damit aufgehört, Menschen nach weltlichen Maßstäben zu beurteilen. Diese Aussage enthält zwischen den Zeilen eine Anfrage an die Korinther: Auch sie sollen damit aufhören, Paulus und seine Mitarbeiter nach weltlichen Maßstäben zu beurteilen.

Zweitens: Jemand, der mit Christus durch den Glauben verbunden ist, ist eine neue Schöpfung. Er gehört nicht mehr zur alten Weltordnung, sondern zur neuen. Auch hierin steckt eine Anfrage an uns: Wenn wir ein Verhalten, das der neuen Weltordnung entspricht, nicht verstehen, dann liegt das daran, dass wir noch von den Wertmaßstäben der alten Weltordnung geprägt sind.

Das Predigtthema lautet: *Christen leben in einer neuen Weltordnung.* In diesen Versen kommen zwei Bereiche dieser neuen Weltordnung in den Blick, zum einen *neue Werte* und zum anderen *ein neues Wesen*.

Der erste Predigt punkt lautet: *Neue Werte: Menschen werden anders beurteilt als vorher.* Die Hauptaussage von

2Korinther 5,16 steht am Anfang: Paulus und seine Mitarbeiter haben damit aufgehört, Menschen nach weltlichen Maßstäben zu beurteilen. Im zweiten Teil des Verses gibt Paulus dafür ein Beispiel: Er selbst hat einmal Christus nach weltlichen Maßstäben beurteilt. Aber damit hat er inzwischen aufgehört. Diese Wende hängt mit dem zusammen, was Paulus unmittelbar vorher gesagt hat: „*Christus ist gestorben, also sind sie alle gestorben. Und für alle ist er gestorben und auferstanden, damit diejenigen, die neues Leben haben, für ihn leben und nicht länger für sich selbst*“ (2Kor. 5,14.15).

Der Tod und die Auferstehung Jesu Christi bilden die Wendezeit in der Weltgeschichte. Seitdem der Apostel daran glaubt, dass Jesus, der Gekreuzigte, der auferstandene Herr ist, beurteilt er Menschen anders. Er hat sie vorher nach weltlichen Maßstäben eingestuft. Er will damit offensichtlich Folgendes sagen: Bevor Paulus an Jesus glaubte, schätzte er Menschen danach ein, was sie von sich aus vorzuweisen hatten. Die grundlegende Einteilung der Menschen war für ihn die Differenzierung zwischen Juden und Nichtjuden. Er war davon überzeugt, dass sich die Juden kraft ihrer Abstammung der Erwählung durch Gott sicher sein konnten, solange sie sich im Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes bewährten. Für ihn erwies sich ein Jude dann als fromm, wenn er nach der von ihm bevorzugten Richtung der Pharisäer lebte. Denn in diesem Fall konnte er neben seiner Abstammung noch besonders viele fromme Taten vor Gott vorweisen. Die Weltsicht des Saulus von Tarsus war, dass die Nichtjuden in Gottes Augen unrein sind, die Juden

im Prinzip rein, wenn sie sich an das Gesetz halten. Die Pharisäer galten ihm als besonders rein, weil sie auch solche Reinheitsvorschriften befolgten, die nur für Priester galten.

Die weltlichen Maßstäbe, nach denen Paulus und seine Mitarbeiter sich und andere beurteilt hatten, betrafen wahrscheinlich auch noch andere Bereiche. Paulus war ein Angehöriger einer relativ wohlhabenden Familie aus Tarsus. Er war gebildet und redebegabt. Vermögen und Bildung waren in der damaligen griechischen Welt hoch angesehen. Wer darüber verfügte, hatte einen hohen gesellschaftlichen Status. Er wurde von den Menschen geachtet und geehrt. Es ist gut möglich, dass Paulus als Angehöriger der höheren Schicht auf Menschen aus den niederen Schichten herabblickte, dass er, wie es für seine Schicht üblich war, sie als minderwertige Menschen betrachtete.

Paulus spricht darüber, weil er sich nun durch einige Christen in Korinth selbst einer herablassenden Beurteilung gegenüber sieht. Es ist anzunehmen, dass es Angehörige der höheren Schicht waren, die Paulus verachteten. Wofür? Dafür, dass an ihm von seiner Herkunft aus der höheren Schicht nichts mehr zu sehen war. Aus ihrer Sicht machte er als Missionar eine erbärmliche Figur. Er geriet auf seinen Missionsreisen von einer Katastrophe in die andere. Er wurde verfolgt, geschlagen, kam mehrmals ins Gefängnis. Er war äußerlich arm wie ein Bettler, ging in Lumpen einher, sah äußerlich aus wie ein Sklave. Wenn er predigte, verzichtete er bewusst darauf, so zu reden, dass er selbst bei seinen Hörern Eindruck hinterließ. Er predigte den gekreuzigten

Christus, und die Art und Weise, wie er predigte, war darauf angelegt, den Menschen Christus vor Augen zu malen und als Prediger selbst hinter die Botschaft zurückzutreten. Dann gab es da auch noch einige jüdische Christen. Sie verachteten Paulus vor allem deshalb, weil er dem Jüdischsein keine besondere Bedeutung mehr zuerkannte im Blick darauf, ob ein Mensch zum Volk Gottes gehört oder nicht. Was zählte, war allein, an Christus zu glauben und in ihm eine neue Schöpfung zu sein.

Die Korinther verglichen Paulus mit einigen so genannten Superaposteln. Die konnten sehr gut reden und machten in ihren Predigten von ihrer Redegabe Gebrauch. Sie redeten bewusst so, dass man sie als Angehörige einer gebildeten Schicht erkennen konnte und sollte. Paulus verzichtete zum Ärger der Korinther bewusst darauf, es ihnen gleichzutun.

Er schreibt in 2Korinther 5,16: „*Wir beurteilen von nun an niemanden mehr nach weltlichen Maßstäben.*“ Diese Feststellung über sich und über seine Mitarbeiter ist zugleich eine Anfrage an die Korinther. Wollen sie damit fortfahren, Paulus nach weltlichen Maßstäben zu beurteilen? Oder wollen sie stattdessen sich an ihm ein Vorbild nehmen und einen geistlichen Bewertungsmaßstab an ihn anlegen?

Paulus hat diesen geistlichen Bewertungsmaßstab zur Beurteilung von Menschen dadurch gewonnen, dass sich ihm der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus offenbart hatte. Der Apostel hatte den Sohn Gottes anfangs als einen von Gott verfluchten Gotteslästerer angesehen: Wie konnten die ersten Christen behaupten, er sei

der von Gott versprochene Retter? Wie konnte ein Retter, den Gott geschickt hatte, vom höchsten jüdischen Gremium, dem Hohen Rat, zum Tod verurteilt werden? Wie konnte es sein, dass er durch die Römer die grausamste Art der Hinrichtung, die Kreuzigung, erfuhr? Bei seiner Bekehrung hatte Paulus erkannt, dass einer für alle gestorben ist. Seitdem beurteilte er Menschen danach, ob sie in Christus sind oder nicht.

Das Verhalten von Paulus und seinen Mitarbeitern kann nur mit einem geistlichen Beurteilungsmaßstab verstanden werden. Paulus diente einem gekreuzigten Retter. Ist es da nicht naheliegend, dass er als bevollmächtigter Botschafter von Christus auch leiden muss? Christus hat sein Leben für uns gegeben. Wie könnte Paulus dann die Predigt vom Gekreuzigten dazu missbrauchen, sich selbst darzustellen? Paulus hat die Armut nicht gesucht. Er verwirklichte kein Armutsideal. Er wurde arm, weil er sein Leben darauf ausrichtete, Christus allen Menschen zu verkündigen. Dazu gehörte für ihn, dass er äußerlich den Status der damaligen Mehrheit der Bevölkerung, nämlich der Sklaven, annahm. Paulus wurde ein Sklave, um die Sklaven für Christus zu gewinnen, nicht um die Angehörigen der höheren Schicht herauszufordern. Wenn sie sich darüber ärgerten, konnte es Paulus nicht ändern. Auf jeden Fall rief er die Korinther auf, ihre weltlichen Bewertungsmaßstäbe fallen zu lassen. Paulus und seine Mitarbeiter taten dies, weil einer für alle gestorben war. Und für alle ist er gestorben und auferstanden, damit diejenigen, die für ihn leben, nicht mehr für sich selbst leben, sondern für den, der sie erlöst hat (2Kor. 5,15).

Das ist natürlich auch eine Anfrage an uns, an Sie und an mich. Nach welchen Kriterien beurteilen wir die Menschen? Ist es die äußere Erscheinung, die zählt? Ist es die Tatsache, dass es jemand im Beruf weit gebracht hat? Wird jemand geringer angesehen, weil er keine Arbeit hat? Ist ein Prediger angesehen, wenn er gut reden kann, aber der gekreuzigte Christus in den Hintergrund gerät? Ist er weniger angesehen, wenn er eine schlechte Redegabe hat, aber der gekreuzigte Christus bei ihm im Mittelpunkt steht? Ein geistlicher Beurteilungsmaßstab leitet sich vom gekreuzigten und auferstandenen Christus her. Entscheidend im Blick auf Nichtchristen ist das Urteil, dass sie ohne Christus verlorengehen, egal wie angesehen sie nach weltlichen Maßstäben sind. Entscheidend im Blick auf Christen ist, ob sie Christus dienen und danach trachten, Menschen für ihn zu gewinnen.

Christen leben in einer neuen Weltordnung. Sie leben zwar auch noch in der alten Schöpfung. Aber ihre zentralen Kategorien zur Beurteilung von Menschen leiten sie von Christus und seinem Tod am Kreuz her: Einer ist für alle gestorben. Und für alle ist er gestorben, damit diejenigen, die durch ihn das neue Leben empfangen haben, nicht mehr für sich selbst leben, sondern für den, der für sie gestorben und auferstanden ist. Auf dieser Grundlage empfängt ein Christ neue geistliche Werte für die Beurteilung von Menschen. Durch seinen Umgang mit anderen Menschen bezeugt er, dass er einer neuen Weltordnung angehört. Dabei sind es nicht nur neue Werte, die ihn bestimmen. In den neuen Werten bekundet sich ein neues Wesen.

Das ist die zweite Folge davon, dass Christus für uns gestorben und auferstanden ist und unser Leben nicht mehr uns selbst gehört, sondern ihm.

Punkt zwei in der Predigt lautet *Neues Wesen: Die neue Schöpfung hat begonnen*. Paulus schreibt in 2Korinther 5,17: *Daher auch, wenn jemand in Christus ist, ist da eine neue Schöpfung. Die alte Weltordnung ist vorübergegangen, und es hat wirklich eine neue Weltordnung begonnen*.

Dieser Vers ist für das Verständnis von Glauben und Heiligung von großer Bedeutung. Denn diese Aussage bringt die Endzeitlehre des Neuen Testaments auf den Punkt. Ich spreche hier von „Endzeit“ im weiteren Sinn der Heilsgeschichte und nicht in dem engeren Sinn, in dem darüber gehandelt wird, welche Ereignisse der Wiederkunft Christi gemäß dieser oder jener Sichtweise vorgehen.

In unserem Vers teilt Paulus die Weltgeschichte in zwei Abschnitte. Genauer: Er unterscheidet eine alte und eine neue Weltordnung. Von der alten Weltordnung sagt er, dass sie bereits vorübergegangen ist. Von der neuen verkündet er, dass sie bereits begonnen hat. Der Wechsel von der alten zur neuen Weltordnung liegt für Paulus in der Vergangenheit. Die Wende liegt für ihn nicht in der Zukunft, also in der Wiederkunft Jesu Christi. Wenn Christus wiederkommt, vollendet er das, was er bereits begonnen hat: die neue Weltordnung bzw. die neue Schöpfung. Begonnen hat die neue Schöpfung mit dem Tod und der Auferstehung von Jesus Christus. Die beiden Ereignisse zusammengekommen sind der zentrale Punkt der

Weltgeschichte, an dem die alte Weltordnung vorübergegangen ist und die neue Weltordnung begonnen hat.

Die neue Weltordnung hat bereits deswegen begonnen, weil Jesus Christus mit seinem Tod die Sünde gesühnt und mit seiner Auferstehung eine neue Schöpfung heraufgeführt hat. Als Gottes Sohn Mensch wurde, hat er unsere menschliche Natur, die wir von Adam her haben, angenommen, ausgenommen die Sünde. Jesus war ein Nachkomme Adams, und als solcher war er sterblich wie alle Menschen. Als Adams Nachkomme hat er die alte Menschheit, die der Sünde verfallen ist, vor Gott vertreten und ist an ihrer Stelle gestorben. Mit seiner Auferstehung hat Jesus, der Sohn Gottes, eine neue menschliche Natur angenommen, über die der Tod in Ewigkeit keine Macht hat. Diese menschliche Natur ist auf ewig für die Sünde unangreifbar. Jesus ist der Anfänger einer neuen ewigen Menschheit, über die Gott in Ewigkeit seine absolute und vollkommene Herrschaft ausübt.

Paulus sagt nun aber nicht, dass alle Menschen automatisch zur neuen Menschheit gehören, nachdem Jesus gestorben und auferstanden ist. Er sagt: *„Wenn jemand in Christus ist, ist da eine neue Schöpfung.“* Die Formulierung *„in Christus“* benutzt Paulus in seinen Briefen häufig. Er bezeichnet Christus damit als einschließende Person. Christus schließt andere ein, so dass dann über sie gesagt werden kann, dass sie in ihm sind. Die, die in Christus sind, werden von dem Sohn Gottes vor Gott dem Vater vertreten; in ihm sind sie mit ihm gestorben, und zwar seinen Tod, der ihnen angerechnet wird; sie teilen damit sein

neues Leben. In seiner Auferstehung sind sie mit ihm auferstanden.

Das gilt für alle, die „in Christus“ sind. Und in Christus befinden sich alle, die an ihn glauben. Wer Jesus Christus sein Leben anvertraut, bekommt die Vergebung seiner Sünden. Gott nimmt ihn in seine Gemeinschaft auf. Er gibt ihm seinen Heiligen Geist. Er wird dazu befreit, Gott mit Freude zu dienen und ihn anzubeten. Er wartet mit Hoffnung auf die Vollendung der Herrschaft Gottes, dann, wenn Christus wiederkommt.

Bis dahin lebt der Gläubige in einer Spannung. Er lebt in zwei Welten, in der alten und in der neuen Weltordnung. Jemand, der nicht an Jesus Christus glaubt, lebt nur in der alten Weltordnung und geht mit ihr ihrem endgültigen Gericht entgegen. Er kennt die Spannung nicht, die das Leben eines Christen kennzeichnet. Es stimmt, dass der Christ in Christus schon alles hat. Die Sünden sind ihm vergeben, er steht in Gemeinschaft mit Christus. Christus hat dem, der an ihn glaubt, zugesagt, dass er die Beziehung zu ihm in Ewigkeit aufrecht erhalten wird, durch den Tod hindurch. Die neue Schöpfung ist mit Christus mit Macht und in Vollkommenheit in das Leben der Christen eingebrochen. Jetzt schon gehören sie in Christus zur neuen Schöpfung, haben Teil an ihr. Und wie sie im Glauben in ganzer Gemeinschaft mit Christus stehen und nicht nur ein bisschen oder halb, so haben sie auch ganz Anteil an der neuen Schöpfung, nicht nur ein bisschen oder halb. Sie empfangen im Glauben den ganzen Christus und die ganze neue Schöpfung. Einerseits.

Andererseits ist im neuen Leben die alte Schöpfung noch gegenwärtig. Daher le-

ben Christen in einer Spannung. Diese Spannung erfahren sie im Bereich ihres Verhaltens. Ja, Christen sind durch den Glauben an Christus ein Tempel des Heiligen Geistes. Trotzdem sind sie noch nicht frei von der Sünde. Sie sündigen immer noch in Gedanken, Worten und Werken. Durch den Glauben ergeben sich in ihrem Leben positive Veränderungen. Es werden alte Sünden nicht länger ausgeübt. Aber sie haben immer noch, bis an ihr Lebensende, genügend Sünden, mit denen sie zu kämpfen haben. Und nicht immer gewinnen sie den Kampf. Bis zum Lebensende gehört die Bitte aus dem Vaterunser zu ihrem zentralen Gebet an Gott: „Vergib uns unsere Schuld!“ Gleichzeitig gilt, dass Gott durch seinen Heiligen Geist nie aufhört, sie zu verändern. Sie sind schon Geheiligte, sie sind schon Heilige und werden noch geheiligt.

Auch in seiner Gefühlswelt lebt der Christ in einer Spannung, die er vorher nicht kannte. Er erfährt in Christus und an ihm so viel Freude wie nie zuvor. Er weiß, dass die Freude an Gott und an der Gemeinschaft mit ihm das Schönste ist, was es gibt. Er weiß: Dies ist das Herzstück im ewigen Leben, die Freude an Gott und die Befreiung vom Zwang der Selbstbestimmung. Aber hier erfährt er auch die Anfechtung, sich doch noch an den Dingen dieser Welt mehr zu erfreuen als an Gott. Er sieht so klar wie nie zuvor, dass dies das eigentliche Wesen des Götzendienstes ist. Dies nimmt er erst wahr, seitdem er glaubt. Seitdem kennt er den Schmerz, dass er sich innerlich immer wieder von Gott abwendet und sein Lebensglück woanders sucht.

Christen freuen sich also mehr als andere Menschen. Denn es ist die Freude

an Gott, mit der sie durch den Heiligen Geist erfüllt werden. Und Christen leiden innerlich mehr als andere Menschen, weil sie durch den Heiligen Geist einen viel schärferen Blick auf ihre Sündhaftigkeit gewonnen haben. In ihrem Kummer wenden sie sich an Gott. Der tröstet sie und sie werden wieder froh. Aber der Hang zur Sünde bleibt, nicht immer ist ihr Herz ungeteilt bei Gott. Sobald sie es merken, schmerzt es sie mehr als alles andere.

Über diese Spannung, in der der Christ lebt, kann man reden. Etwas anderes ist es, sie zu erfahren. Jeder Christ macht mehr oder weniger diese Erfahrung und weiß, wovon ich rede. Er weiß, dass er ein neuer Mensch ist. In Christus gehört er ganz zur neuen Schöpfung. Er weiß auch, dass er jetzt noch ganz alter Mensch ist. Er kann das daran erkennen, dass er sterben muss wie jeder andere auch. Dennoch ist diese Spannung, in der der Christ lebt, nicht heillos. Es ist nicht so, dass sich die alte und die neue Schöpfung in seinem Leben die Waage halten.

Das könnte man denken, weil beide Welten ganz da sind, die alte und die neue. Die alte Schöpfung, auch wenn sie präsent ist, hat nicht die Macht der neuen Schöpfung. Die neue Schöpfung ist ihrem Wesen nach stärker als die alte. Denn die neue Schöpfung tritt nicht einfach an die Stelle der alten Schöpfung wie ein neueres Automodell das ältere ablöst. Die neue Schöpfung hat die alte Schöpfung *besiegt*. Die alte Schöpfung war geprägt von Sünde und Tod. Sie war geprägt vom Leben in der Selbstbestimmung ohne Gott. In der neuen Schöpfung ist dies überwunden. Sünde und Tod hat Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung besiegt. Wir sind befreit vom Zwang zur

Selbstbestimmung. Gott hat uns den Weg des Glaubens an Christus eröffnet. Durch ihn gibt er uns den Heiligen Geist, der uns wirklich in Gemeinschaft mit Gott bringt, die wir erfahren. Der Heilige Geist schenkt es uns, dass wir Gottes Zusage in unseren Herzen tragen. Mit seinem Wort regiert uns Gott und stellt uns in die Gemeinschaft mit sich selbst. Das erfahren die Christen schon jetzt, in diesem Leben. Zwar nicht vollkommen, aber wirklich und konkret.

Die Spannung, in der wir leben, ist nicht hoffnungslos. Es ist eine Spannung, die uns vertrauensvoll warten lässt. Die Freude an Gott und an Christus, die wir jetzt schon erfahren, wiegen den Kummer über unsere Sünde mehr als nur auf. Die Gemeinschaft mit Gott, die er uns jetzt schon schenkt, weckt in uns eine Sehnsucht danach, dass Gott sie bald vollenden möge. Die Freude überwiegt jetzt schon allen Kummer, weil es Freude an Gott ist, die er selbst schenkt. Diese Freude ist keine selbstgemachte Gefühlsduselei, sondern ruht auf der Heilstatsache in der Mitte der Zeit: Gottes Sohn ist Mensch geworden. Er ist für uns am Kreuz gestorben. Er ist wahrhaftig auferstanden. Sünde und Tod hat er besiegt. In Christus ist die alte Weltordnung an ihr endgültiges Ende gelangt. Was wir jetzt noch erfahren, sind Rückzugsgefechte der alten Welt. Die neue Weltordnung hat bereits begonnen. Und in Christus gehören wir ihr an.

Wir haben gesehen, dass daraus zwei Dinge folgen. Christen haben *neue Werte*. Vor allem beurteilen sie Menschen anders als vorher. Das ist eine Anfrage an uns, wie wir etwa die Geschwister in einer Gemeinde beurteilen. Der

entscheidende geistliche Maßstab gibt vor, dass wir in Christus Brüder und Schwestern sind, die gemeinsam Gott dienen mit den Gaben, die Gott ihnen gegeben hat. Danach sind sie zu beurteilen und anzunehmen. Dabei gilt es, die Maßstäbe der alten Welt abzulegen. Wie jemand aussieht, welcher Rasse er zugehört, was er verdient, wie gebildet er ist, wie gut er reden kann, das alles darf keine Rolle dabei spielen, ob ich jemanden, der an Christus glaubt, achten will oder nicht.

Neben den neuen Werten ist es vor allem das *neue Wesen* der neuen Schöpfung, das die Christen jetzt schon mit Macht ergriffen hat. Sie, die in Christus sind, sind in lebendiger Gemeinschaft mit dem verbunden, der die Auferstehung und das Leben ist. Dabei ist es nicht

in erster Linie so, dass jeder Christ für sich individuell dieses neue Leben genießt. Das neue Leben mit Gott wird vor allem in der Gemeinschaft der Heiligen erfahren. Die Gemeinde ist die Vorhut der neuen Schöpfung inmitten der alten Schöpfung. Indem die Glieder einander mit den Gaben dienen, die Gott ihnen gegeben hat, wächst sie nach innen und nach außen, wie Gott es will. Das, was der neuen Schöpfung entgegensteht, ist der Egotrip, auch wenn er fromm getarnt ist. In der neuen Schöpfung sind wir befreit zur Freude an Gott. In der neuen Schöpfung gestaltet Gott unser Leben so, dass es insgesamt ein Gottesdienst wird. Wir werden beschenkt mit dem Gottesdienst des ganzen Lebens, in dem wir Gott und dem Nächsten mit Freude dienen. Amen!

Christus in der Predigt

Carsten Linke

„Ich bin dankbar, endlich wieder gute Predigten zu hören!“ In so mancher Bekennenden Gemeinde ist dieser Satz sicher schon einmal gefallen. Meist sind es Gäste, die sich in ihrer bisherigen Kirche oder Gemeinde zunehmend heimatlos fühlen, weil sie dort das Wort Gottes vermissen. Und keine noch so nette und angenehme Gemeinschaft mit den Geschwistern kann diesen Mangel ausgleichen.

Aber auch gegensätzliche Reaktionen gibt es. Besucher äußern sich skeptisch zur Predigt: Die Botschaft sei zu hart,

zu wenig zeitgemäß, die Verkündigung dauere zu lange, und überhaupt sei alles gar nicht so, wie man es erwartet habe.

Wie kommt es, dass gerade die Predigt so im Mittelpunkt des Interesses steht? Warum führt offenbar gerade die Predigt dazu, dass manche Menschen in eine Gemeinde hineingezogen, andere dagegen von ihr abgestoßen werden?

Christus redet durch die Predigt

Der Grund liegt im Inhalt und Charakter der Predigt. Die Wörter im griechischen

Grundtext des Neuen Testaments, die gemeinhin mit „predigen“ oder „verkündigen“ übersetzt werden, deuten auf diese beiden Kennzeichen der Predigt hin.

Das eine Wort entspricht unserem „evangelisieren“, was sich wörtlich mit „eine gute Nachricht verkünden“ übersetzen lässt. Die gute Nachricht könnte man mit 2Korinther 5,19 folgendermaßen zusammenfassen: „*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er ihnen ihre Sünden nicht anrechnete*“. Inhaltlich soll es in der Predigt also um die frohe Botschaft von der Sündenvergebung in Christus gehen.

Das andere Wort im Grundtext bezieht sich mehr auf die Gestalt der Predigt und steht bezeichnenderweise im Zusammenhang mit der Tätigkeit eines Ausrufers oder Herolds. Ein Herold war bekanntlich ein amtlich Beauftragter, der vor der Erfindung der Massenmedien durchs Land zog und dem Volk die Anordnungen der Obrigkeit bekanntgab, und zwar wortgetreu, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Dass ausgerechnet ein solches Amt mit der Verkündigung des Evangeliums und dem Predigen in Verbindung gebracht wird, spricht für sich! Dadurch wird nämlich deutlich, dass der Prediger nicht seine eigenen Worte unters Volk zu bringen hat, sondern die eines anderen: Der Prediger ist Herold und Sprachrohr Gottes.

In diesem Sinne belehrt der Herr Jesus Christus in Johannes 10,27 die ungläubigen Juden: „*Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir nach*“. Es ist nicht die Stimme des Predigers, der

die Schafe, das heißt die Kinder Gottes, nachfolgen, sondern sie folgen der Stimme Christi, der durch die Predigt spricht. In gleicher Weise versichert er den ausgesandten Jüngern in Lukas 10,16: „*Wer euch hört, der hört mich*“. Und in Epheser 2,17 bezeugt Paulus, dass es Christus ist, der durch ihn und die anderen Apostel die gute Nachricht verkündigt: „*Und er kam und verkündigte Frieden euch, den Fernen, und den Nahen*“.

Ohne Christus bleibt die Predigt ohne Frucht

Daraus folgt, dass in der Predigt und überhaupt in jeder Verkündigung das Wort Gottes im Mittelpunkt stehen muss. Eine Predigt ist nicht lediglich eine religiös eingefärbte Rede. Sie ist auch keine mit Bibelversen dekorierte Stellungnahme zu aktuellen gesellschaftlichen oder politischen – auch kirchenpolitischen – Themen. Eine Predigt, in der das Wort Gottes, das Wort von Christus dem Gekreuzigten (1Kor. 1,23), beiseitegeschoben und durch unterhaltsame Anekdoten oder Geschichten aus dem Alltag ersetzt wird, ist kein treues „Herolden“ der guten Nachricht. Und das hat durchaus praktische Konsequenzen! Denn wenn auf der Kanzel und in den Gemeindeveranstaltungen das Evangelium vernachlässigt wird, werden in der Gemeinde zwangsläufig auch die Früchte des Evangeliums ausbleiben. Dabei wird sich doch jeder Prediger wünschen, dass seine Verkündigung nicht vergeblich ist. Sie soll, wenn irgend möglich, die Angefochtenen trösten, die im Glauben Schwachen stärken,

die Gleichgültigen ermahnen und nicht zuletzt auch zu einem zahlenmäßigen Wachstum der Gemeinde führen. Aber wie sollen sich diese Früchte einstellen, wenn das Evangelium, die Kraft Gottes, die als einzige solches bewirken kann, geringgeachtet und durch tumben Menschenweisheit ersetzt wird?

Bloße Menschenworte retten niemanden. Keine noch so beeindruckende Rhetorik, kein noch so geschicktes Argumentieren, keine noch so eifrige Überzeugungsarbeit, keine noch so ergreifende Sentimentalität können einen in sich verdorbenen und verlorenen Menschen umkehren und ihn statt auf sich selbst im Glauben auf den Erlöser blicken lassen. Der Prediger, der die Kraft Gottes im Evangelium verkennt und es versäumt, Christus zu Wort kommen zu lassen, vernachlässigt das geistliche Wohl der Gemeinde Gottes, vergeudet das ihm anvertraute Pfund, mit dem es zu wuchern gilt, und erweist sich somit als unnützer Knecht (vergleiche Lk. 19,11–27).

Christus ist Fels des Heils und Stein des Anstoßes

Unser Wunsch und Gebet für die Bekennenden Gemeinden – und nicht nur für sie – ist, dass in ihnen nichts anderes verkündet wird als das reine und unverfälschte Wort Gottes. Denn dann redet Christus selbst in der Predigt zu seinem Volk und spricht ihm Worte des ewigen Lebens zu. So wird er den Seinen zum Fels des Heils, zu dem sie freudig fliehen und bei dem sie geboren sind.

Aber doch ist dieselbe treue Verkündigung für manche ein Stein des Ansto-

ßes. Und auch hierbei wäre es falsch, Äußerlichkeiten verantwortlich zu machen. Nicht der Prediger oder die Form seines Vortrags oder das gemeindliche Umfeld sind der Stein des Anstoßes, sondern Christus, der in der Predigt zu Wort kommt. Denn wenn Christus redet, kann es keine Neutralität geben. Entweder bewirkt Gottes Gnade, dass aus dem Hören auf sein Wort der Glaube erwächst, durch den wir das Heil freudig ergreifen. Oder aber dasselbe Wort bewirkt Ablehnung und Verhärtung. So ist das Evangelium für die einen wahrhaft eine frohe Botschaft und ein Geruch des Lebens zum Leben, für die anderen ein Geruch des Todes zum Tode (vergleiche 2Kor. 2,16).

Die Heilige Schrift spricht diese Wahrheit unverblümt aus. Das Wissen um die zweifache Wirkung des Evangeliums soll uns vor falschen Schlüssen bewahren. Die Ursache für ausbleibende Früchte sind eben nicht in einer Verkündigung zu suchen, die womöglich zu direkt sei, zu eng an der Bibel klebe oder zu wenig auf die Bedürfnisse der Hörer eingehe oder was der Beschwerden mehr sein mögen. Vielmehr sollte uns gerade dies dazu anspornen, erst recht am Wort Gottes festzuhalten, das einfache Evangelium von Jesus Christus treu zu predigen und uns dafür nicht zu schämen, „denn es ist eine Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt“ (Röm. 1,16).

Bitte beten Sie dafür, dass die Stimme Christi in seinen Gemeinden noch lange gehört und dankbar angenommen wird!

Die EU als neue Religion des 21. Jahrhunderts?

Reinhard Möller

Viele Christen sind politisch desinteressiert und apathisch. Abgesehen von der jährlichen Steuererklärung gibt es wenige Berührungspunkte mit der Obrigkeit. Man dankt dem lebendigen Gott zwar für Freiheit und Frieden, doch wenn es darum geht, die biblischen Eckpunkte zur Trennung von Kirche und Staat zusammenzutragen, dann hat so mancher seine liebe Mühe damit. Mit Betroffenheit bemerkt man, wie schrittweise die Werte christlicher Ethik innerhalb der europäischen Gesellschaft preisgegeben werden. Doch nur ganz wenige beteiligen sich an der Auseinandersetzung zu diesen Themen, wenige zeigen Zivilcourage, und wenige erkennen ihre Verantwortung vor dem Herrn und engagieren sich im geistlichen Kampf der Gegenwart.

Hören wir das Wort unseres Herrn: „Ihr seid das Licht der Welt“, so ist das immer ein Aufruf, dass dieses Licht in die Welt der Finsternis hinein strahlt, dass es gesehen wird, dass unsere Gesellschaft etwas vom Salz der Christenheit spüren kann. So bedeutet Christsein immer auch, ein klares Bekenntnis abzulegen, sowohl persönlich, als auch insbesondere als Gemeinschaft der Gläubigen, als „Bekennende Kirche“! Und wenn nicht alles täuscht, dann wird die Herausforderung zum fundierten Christus-Bekenntnis im europäischen Kontext in naher Zukunft stärker und notwendiger sein, als es sich manch einer vorstellt.

Gerade bin ich ein weiteres Mal aus Großbritannien in die Schweiz zurückgekehrt, lebe also außerhalb der EU und bin dennoch Bürger der EU. Der Kontrast könnte kaum größer sein: Während sich viele Briten fragen, wie sie am besten aus der EU aussteigen könnten, wünscht sich die Schweizer Regierung nichts sehnlicher als einen Beitritt zur EU und zum Euro. Und das trotz Wirtschafts- und Finanzcrash, trotz undemokratischer Strukturen auf fast allen Ebenen und trotz der offenkundigen Tatsache, dass die kleine Alpendemokratie neben den derzeit 27 EU-Staaten nicht einmal ihre eigene Stimme wird hören können. Als Gegenleistung dürfte sie das über 170.000 Seiten umfassende Regel- und Gesetzeswerk der EU übernehmen (in allen vier Landessprachen der Schweiz!), und sie dürfte zahlen, für ...

Die EU auf der Suche nach mehr Zustimmung und mehr Macht.

Den Bürokraten in Brüssel und Straßburg, insbesondere aber den Mitgliedern des Europäischen Parlaments ist es ein Ärgernis, dass in fast allen EU-Staaten die Kritik an der EU weit verbreitet ist. Die Diskussionen über den Lissabon-Vertrag mit der zweifachen Abstimmung der Iren und den Blockaden aus Polen und der Tschechei sind dafür nur ein Beispiel von vielen. *Der Bürger versteht einfach nicht, dass er durch die EU nur Vorteile hat, und die Kritiker und Juristen der einzelnen*

Staaten stören beständig ... Also plant man, den Jugendlichen auf allen Schulstufen Pflichtlektionen zu geben, um die *einzigartig positiven Vorteile der EU und ihrer über-nationalen Institutionen* vorzustellen. Diese Projekte kritisierte man in England als „Euro-Evangelisations-Klassen“ und als „Indoktrination der Kinder“. Doch die EU-Elite sieht hier eine Herausforderung, den Euroskeptikern entgegenzuwirken – denn diese stören!

Dass die EU beständig bestrebt ist, mittels Tausender Bürokraten ihre Macht auszuweiten, das dokumentieren Monat für Monat die zahllosen und absolut unüberschaubaren Gesetze, Verordnungen und Regelwerke, die Brüssel und Straßburg produzieren. Und all diese müssen dann in die Landessprachen aller Mitgliedstaaten übersetzt werden, und sehr viele dieser bindenden Vorschriften haben nie einen demokratischen Entscheidungsprozess durchlaufen – dafür fehlen nicht nur die Strukturen, sondern auch der Wille.

Kaum hatte man vor wenigen Wochen Griechenland und einem zusätzlichen Fond Milliarden zugesprochen (Geld, das nirgendwo bereitliegt!), da nutzte der Europäische Kommissionspräsident Jose Manuel Barroso die Gunst der Stunde, zu verlangen, dass jeder EU-Staat in Zukunft seinen nationalen Haushalt seitens der EU-Bürokraten prüfen zu lassen hätte, bevor die nationalen Parlamente darüber entscheiden würden. ... Mehr Zentralismus, mehr Macht, mehr Beamte und Bürokraten – und das, obgleich seit rund fünfzehn Jahren kein einziger EU-Finanzhaushalt ordentlich genehmigt worden ist: Jedes Jahr wurden diese Haushalte abgelehnt, weil es an Transparenz und an Belegen

für die zig Millionen Euro fehlte. Ein Armutszugnis, eine Schande! Doch statt das eigene Haus in Ordnung zu bringen, wird auf allen Ebenen ausgebaut und vergrößert. Gerade forderte die neue EU-Außenbeauftragte, Lady Ashton, für sich „8000 neue Diplomaten“.

Die EU verleugnet ihre christlichen Wurzeln.

Gibt es pompöse Jubiläen zu feiern, so rühmt sich die EU ihrer historischen Wurzeln aus Christentum und Aufklärung, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Doch in der politisch-korrekten Gegenwart möchte man sich angesichts von wachsendem Islam und aggressivem Atheismus gerne „neutral“ geben. Dieser Ausdruck entspricht aber weder der Realität noch der gegenwärtigen Entwicklung innerhalb der EU. Zutreffender wäre es, wenn Brüssel sagte: *Wir wollen „säkular“ sein, weltlich-nicht-religiös, eher noch „atheistisch“*. Zugleich möchte man alles Religiöse – ganz besonders aber die Werte christlicher Ethik – ins Private verschieben. In den letzten 40 Jahren wurde diese Zielsetzung schrittweise permanent vorangetrieben, insbesondere im Bereich von Schule und Erziehung. An den schulischen Lehrmitteln (besonders in den Fächern Deutsch und Geschichte) lässt sich dokumentieren, wie nach und nach christliche Texte gestrichen und durch säkulare ersetzt wurden; die Generation der 68er war hierin eine treibende Kraft.

Parallel hierzu wurde in fast allen Bereichen der Gesetzgebung (zuerst auf nationalen Ebenen, zunehmend auch auf europäischer Ebene [über 80 Prozent der Gesetze kommen heute bereits

aus Brüssel]) klare Wertmaßstäbe mit ihren Wurzeln im Christentum schrittweise aufgeweicht und durch Elemente sozialistischer und liberaler Überzeugungen ersetzt. Stichwortartig seien als Beispiele genannt: Abtreibung, Euthanasie, Prostitution und Pornographie, Altersgrenzen für sexuelle Beziehungen, Homosexualität, Einschränkung von Elternrechten zugunsten staatlicher Ansprüche ... Auf nationaler Ebene brach dabei die gerade abgewählte sozialistische Labour-Regierung Großbritanniens sämtliche Rekorde: In ihrer dreizehnjährigen Regierungszeit erfand sie im Durchschnitt pro Monat 33 neue Verbrechen, insgesamt über 4300, die sie in Gesetzen verankerte ...

Mittlerweile bricht sich – auf der Grundlage einer stark säkular, auch multikulturell und multireligiös geprägten Gesetzgebung – eine geradezu anti-christliche Haltung Bahn: Christen werden auf Grund einzelner Symbole (ein Kreuz an der Kette um den Hals) oder ihrer Überzeugungen (zum Beispiel weil sie gegen Vermittlung von Adoptivkindern an homosexuelle Paare sind) ausgegrenzt, entlassen oder diskriminiert. Drei Beispiele aus den letzten Wochen aus Großbritannien: Ein Straßenprediger wird von der Polizei verhaftet und sieben Stunden in einer Zelle festgehalten, weil er Homosexualität als Sünde bezeichnet hat; ein Fachmann für Beratung wird entlassen, weil er aus christlicher Überzeugung heraus nicht bereit war, einem homosexuellen Paar Sexualberatung anzubieten; ein Ehepaar wird wegen Diskriminierung verklagt, weil es sich weigerte, in seiner Familienpension einem homosexuellen Paar ein Doppelzimmer zu vermieten...

Täglich mehr Kontrolle, mehr Bürokratie, zugleich weniger Demokratie und weniger Freiheiten auf allen Ebenen.

Aus der Vielzahl von gut dokumentierten Beispielen möchte ich exemplarisch zwei Akzente setzen: Bekennende Christen schätzen den Wert freiheitsstaatsrechtlicher Demokratie, von daher (in der Regel) auch die Trennung von Kirche und Staat. Und wir sind davon überzeugt, dass die neutestamentliche Wirklichkeit der ersten Gemeinden uns darin Vorbild ist. Wer in einer freikirchlichen Gemeinde seine geistliche Heimat gefunden hat, der nimmt in Deutschland, Österreich und der Schweiz die Staatsunabhängigkeit christlichen Gemeindelebens als freiheitliches Grundrecht dankbar zur Kenntnis. Vermutlich nimmt er auch an, dass das so bleiben werde ... Dem aber ist nicht so.

In England mussten unabhängige und denominationelle Freikirchen in den letzten Monaten eine Fülle von staatlichen Auflagen erfüllen, die ihre rechtliche und gesellschaftliche Struktur betrafen. Aus einem Gespräch mit dem Pastor einer unabhängigen reformierten Freikirche sei dies erwähnt: Um staatliche Auflagen zu erfüllen, musste die Gemeinde etwa sechs schriftliche, meist umfangreiche Dokumente erarbeiten und verbindlich verabschieden. Diese betrafen neben Fragen der Gesundheit und Sicherheit, Fragen der Kinder- und Jugendarbeit vor dem Hintergrund sexueller Missbrauchsfälle, insbesondere eine Verfassung. Letztere vermischt strukturelle, dogmatische und geistliche Fragen, finanzielle Vorgaben und arbeitsrechtliche Elemente. All das ist dem Staat vorzulegen, der verlangt, jede christliche Kirche müsse

diese Papiere erarbeiten, vorlegen und erfüllen, weil aus Sicht des Staates jede Kirche mit einer karitativen Institution (vergleiche Caritas, Rotes Kreuz, Oxfam o.ä.) vergleichbar sei ... Im Augenblick bin ich dabei, zusammen mit einem englischen Rechtsberater auszuarbeiten, welches die dahinterstehenden gesetzlichen Vorgaben sind.

Diese Pflicht zur Registrierung erinnert auf erschreckende Weise an die Auseinandersetzungen russischer Gemeinden zur Zeit der Sowjetdiktatur, Auseinandersetzungen, deren Auswirkungen die dortigen Gemeinden bis heute spalten. Und das aktuelle Beispiel aus Großbritannien wirft die zentrale Frage auf: Zerstört die staatliche Forderung nach umfassender Registrierung unser überkommenes Recht der Trennung von Kirche und Staat? Werden so Freikirchen, Bekennende Gemeinden ihrer Unabhängigkeit und Eigenständigkeit beraubt?

Gegen den Kurs der EU weg von der Demokratie und hin zu einer Verwaltungs-Diktatur stehen die drei bedeutendsten Whistleblower der EU: Marta Andreasen, Bernard Connolly und Paul van Buitenen. („Whistleblower“ sind Mitarbeiter, die öffentlich gegen Korruption o.ä. ihre Stimme vernehmbar erheben [die warnend „in die Trillerpfeife blasen“].) Sie haben mit Mut und Engagement für Europa undemokratische und kostspielige Fehlentwicklungen aufgedeckt – und alle drei bezahlten ihre Zivilcourage mit dem Verlust ihres Arbeitsplatzes. Sachliche Kritik ist innerhalb der EU-Bürokratie offenbar unerwünscht. Scheinbar werden Amtsmissbrauch, Korruption und Verschwendungssucht lieber vertuscht (allerdings trat 1999 die gesamte Kom-

mission wegen der Enthüllungen durch van Buitenen zurück!). Der engagierte Europaabgeordnete und EU-Kritiker Daniel Hannan schrieb in Bezug auf Connolly unter dem Titel „Kritik an der EU ist eine Todsünde“: „Als Connolly seine Entlassung auf Basis der Meinungsfreiheit anfocht, entschied der Europäische Gerichtshof [und bei der Formulierung läuft es mir eiskalt den Rücken runter], die Freiheit der Rede sei kein absolutes Recht. Kritik an der EU ist davon ebenso wie früher Blasphemie nicht abgedeckt.“

Geht es um Kritik an der EU, so ist die Meinungsfreiheit angeblich nicht zu beanspruchen. Anders gesagt: Kritik an der EU gilt bereits heute als „Gotteslästerung“. Hannan ist einer der wenigen, die permanent gegen den Abbau von Demokratie und Freiheitsrechten ihre Stimme erheben. Und er war es auch, der vor zwei Tagen in seinem Blog (Daily Telegraph) verblüfft darauf hinwies, dass die EU offenbar zur Religion erhoben worden sei...

... und jetzt die EU als feierliche Ersatz-Religion?

Am 9. Mai 2010 fand in der geschichtsträchtigen anglikanischen Westminster Abbey im Zentrum Londons ein bemerkenswerter „Gottesdienst“ für die EU statt. Am „Europa-Tag“ wollte man das 60-jährige Jubiläum der Schuman-Erklärung feiern. Die 1950 vom damaligen französischen Außenminister Robert Schuman abgegebene Erklärung gilt als Meilenstein auf dem Weg zur heutigen Europäischen Union. In Bezug auf Kohle und Stahl entstand ein Vertrag zwischen den Benelux-Staaten, Italien, Frankreich und Deutschland. So bald nach dem

zweiten Weltkrieg war das sensationell. In sechs Stufen folgte die Erweiterung der Kooperation und die Ausweitung auf weitere Staaten zur heutigen EU.

Dass die EU das Jubiläum der Schuman-Erklärung mit einem feierlichen „Gottesdienst“ begehen wollte, ist angesichts der jüngsten Geschichte und der bewusst säkularen Ausrichtung nur auf den ersten Blick eine Überraschung (Liturgie, Liedtexte, Predigt etc. sind zur Zeit noch auf der Website der Westminster Abbey greifbar). Schaut man etwas genauer auf die liturgischen Texte, so wird rasch deutlich, dass das keinesfalls ein christlicher Gottesdienst war, sondern eher die Etablierung der EU als Ersatz-Religion. Alex Deane schreibt: „Die EU ist wirklich eine neue Religion“; und als Beleg verweist er auf einzelne Elemente des „Gottesdienstes“ (übersetzt/formuliert in enger Anlehnung an Alex Deane):

- Die Festversammlung musste stehen, als die Europa-Flagge auf dem Altar präsentiert wurde!
- Von der Kanzel aus wurde ein Abschnitt aus der Schuman-Erklärung verlesen!
- Das von der „Gemeinde“ gesprochene, erweiterte Bußbekenntnis enthielt diese Worte: „Vor Gott möchten wir unser Versagen und unsere Schwächen bringen ..., auch unsere *opposition seculair*, die [= unseren säkularer Widerstand, der] uns an unserer Einheit hinderte und unseren Völkern schadete ...“ – Anschließend erteilte der Dekan von Westminster (Pfr. Dr. John Hall) allen die Absolution.
- Nach einem Chorlied folgten zwei Schriftlesungen: Stehend sprachen alle Psalm 67. Daraufhin las der deutsche Botschafter Georg Boomgaarden aus

dem Buch der Offenbarung bezeichnenderweise den Abschnitt: 21,1-5a und 22,1-5! Warum wurden diese Abschnitte in Bezug auf die neuen Himmel und die neue Erde ausgewählt?

- Stehend sangen die Versammelten dann ein christuszentriertes Lied („Jesus, Lord, we look to Thee ...“) von Charles Wesley! Als weitere Schriftlesung folgte Johannes 17,11b-23 (und viel später Römer 8,31b.33.34).
- Weiter betete die Gemeinde unter der Leitung von Pfarrern aus verschiedenen Staaten Europas: „Wir danken für die Vision, für den Mut und für das Vorbild von Robert Schuman; wir wollen für die Europäische Union beten ...“. Anschließend wurde gebetet für den EU-Präsidenten, für das EU-Parlament, für die EU-Kommission, für den Rat, für den Europäischen Gerichtshof, für den Europäischen Menschenrechts-Gerichtshof ... für verschiedene Religionsführer und für die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), sowie für den Ökumenischen Kirchentag in München.
- Stehend kam es dann zu einem Bekenntnisakt („*Act of Commitment*“), gerade so als ob es um einen Sendungsgottesdienst ginge, um das Ablegen eines Gelübdes: „Herr, Gott, unser Vater, wir bekräftigen (gemeinsam) unsere Hingabe an die Europäische Union, als an eine Kraft zum Guten in Deiner Welt. ...“!
- Die Versammlung blieb stehen und hörte auf die so genannte Europa-Hymne: Die „Ode an die Freude“ aus Beethovens Neunter Symphonie hat innerhalb der EU gewissermaßen die Bedeutung einer National-Hymne. Zugleich wurde die Europa-Flagge in einer Prozession hinausgeleitet ...

Bedenkt man die auf so vielen Ebenen anti-christliche Ausrichtung der Europäischen Union, ihr weltweit multi-religiöses Taktieren und ihre zunehmend bewusst säkulare Gesetzgebung, so dürfte es zu kurz gegriffen sein, hier am Europa-Tag lediglich von einem ökumenischen Festgottesdienst zu sprechen. Daniel Hannan fragte sich, ob Jesus hier für den Europa-Gedanken vereinnahmt werden sollte. Alex Deane erkennt im „Gottesdienst“ die Proklamation der EU als neuer Religion...

Die Flaggensymbolik, die Auswahl der Schriftstellen, insbesondere aber das Bußbekenntnis und der Bekenntnisakt in engster Verknüpfung mit der EU lassen einen Missbrauch christlicher Liturgie erkennen. Es bleibt abzuwarten, ob die EU in der Öffentlichkeit für sich vermehrt religiöse Symbolik beanspruchen wird und wer hier schlussendlich wirklich angebetet werden soll. Eine Rückbesinnung auf die christlichen Wurzeln Europas ist in diesem „Gottesdienst“ nicht zu erkennen; und der Gebrauch – eher: der Missbrauch – einer anglikanischen Kirche kann ebenfalls nicht in diese Richtung weisen.

Ein einzelner „Gottesdienst“ mit prominentem Publikum macht zwar noch keine „neue Religion“, doch irgendwie wurde hier dennoch eine Art politische Ersatz-Religion zelebriert. Statt sich Gott hinzugeben, proklamierte man seine Hingabe an die EU. Ist das nicht eindeutig Idolatrie, Götzendienst? – Wer tatsächlich die Ehre des einen lebendigen und wahrhaftigen Gottes (1Thess. 1,9.10) sucht, der feiert auf andere Art und Weise Gottesdienst!

Anmerkungen, die zum Artikel dazugehören:

-“Euro-evangelism classes“ (The Daily Telegraph, London [=DT] 27.2.2006) = <http://www.telegraph.co.uk/core/Content/displayPrintable.jhtml?xml=/opinion/2006/02/27/dl2703.xml&site=15>

- „MEPs call for compulsory ‚EU lessons‘ in schools“ (DT 15.10.2009) = <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/europe/eu/6338934/MEPs-call-for-compulsory-EU-lessons-in-schools.html>

- u.a. „EU budget rejected by the European Court of Auditors - again“ (DT 10.11.2008) = http://blogs.telegraph.co.uk/daniel_hannan/blog/2008/11/10/eu_budget_rejected_by_the_european_court_of_auditors_again

- Vergleiche.: „Britain vows to block EU Parliament record breaking budget“ (DT 22.3.2010) = <http://www.telegraph.co.uk/news/uk-news/7494108/Britain-vows-to-block-EU-Parliament-record-breaking-budget.html>

- „Labour invents 33 new crimes every month“ (DT 23.1.2010) = <http://www.telegraph.co.uk/news/newstopics/politics/labour/7050044/Labour-invents-33-new-crimes-every-month.html>

Zu Marta Andreasen: „Brussels Laid Bare. How the EU Traeted its Chief Account When she Refused to go Along with its Fraud and Waste“, St Edwards Press: Yelverton/Devon UK, Juli 2009 (2. Auflage; 1. Auflage Mai 2009).

Zu Bernard Connolly: „The Rotten Heart of Europe. The Dirty War for Europe’s Money“, Faber and Faber: London (und Boston), 1995.

Zu Paul van Buitenen: (1) „Unbestechlich für Europa. Ein EU-Beamter kämpft gegen Mißwirtschaft und Korruption“, Brunnen Verlag: Basel (und Gießen), 1999; (2) Über ihn (von jk): „Van Buitenen - Unbequemer Chronist des EU-Nepotismus“ (Die Welt, Berlin, 14.6.2004) = <http://www.welt.de/data/2004/06/14/291092.html?prx=1>

- Daniel Hannan, „Kritik an der EU ist eine Todsünde. / Und eigentlich der einzige Grund, entlassen zu werden“ (Die Welt, Berlin, 20.8.2005) = <http://www.welt.de/>

data/2005/08/20/762432.html?prx=1

- Daniel Hannan, „Was Jesus a Euro-federalist?“ (DT, 13.5.2010) = <http://blogs.telegraph.co.uk/news/danielhannan/100039620/was-jesus-a-euro-federalist/>

- Link zur Westminster Abbey (London): <http://www.westminster-abbey.org/>

- Alex Deane ist es zu verdanken, daß die

Details zu dem „Gottesdienst“ einem weiteren Kreis zur Kenntnis gebracht wurden: <http://conservativehome.blogs.com/centre-right/2010/05/the-eu-really-is-a-new-religion.html>; er formulierte seinen Beitrag: „The EU really is a new religion“. Daniel Hannan knüpfte in obigem Blog an ihn an.

Das Amt der Schlüssel – ein Weg zur Reformation?

Sebastian Heck

Es ist kein Geheimnis, dass die Gemeinde Jesu sich im nachkonfessionellen Zeitalter befindet. Wir leben in einer Zeit, in der Christen sich kaum mehr über kirchliche Zugehörigkeit (das heißt Mitgliedschaft in einer Denomination oder in einem Gemeinde- oder Kirchenbund) definieren, sondern über ihre Zugehörigkeit zu übergemeindlichen oder außerkirchlichen Bewegungen. Man ist heute nicht in erster Linie „Baptist“, „Lutheraner“, „Reformierter“, „Methodist“ oder „frei evangelisch“, sondern „evangelikal“, „emerging“, „post-liberal“ oder „missional“. (Was genau sich hinter diesen Begriffen im Einzelnen verbirgt, soll uns hier nicht weiter beschäftigen.) Unsere Identität als Christ ist nicht mehr theologisch und konfessionell (also objektiv nachprüfbar und damit kritikfähig), sondern sie ist weitestgehend a-theologisch, soziologisch, subjektiv und damit weder nachprüfbar noch wirklich kritikfähig geworden.

Das positive Grundanliegen, das hinter diesem Phänomen der „Entkirchlichung

der Kirche“ steckt, ist die Suche nach einer christlichen Einheit, die größer ist als die jeweilige kirchliche Tradition oder Institution, der wir – mehr oder weniger zufällig – angehören. Unsere Zeit ist geprägt von einer Sehnsucht nach Überwindung der Zersplitterung der christlichen Kirchen und Gemeinden. Diese Sehnsucht können wir nur als positiv werten. Die Frage ist jedoch, ob mit der Auflösung konfessioneller, denominationaler und kirchlicher Unterscheidung und Abgrenzung die Einheit des sichtbaren Leibes Christi – sprich: der Kirche – tatsächlich gefördert wird oder ob nicht vielmehr eine gegensätzliche Wirkung eintritt. Letzteres scheint mir naheliegend.

Es versteht sich von selbst, dass mit dem oben genannten Paradigmenwechsel auch eine neue Ekklesiologie, das heißt ein neues Verständnis dessen, wer oder was „Kirche“ ist, einhergeht. Kirche ist im populären Denken nicht mehr länger ein konkretes Volk, das etwas glaubt und bekennt, und ein konkreter Ort, an

dem etwas geschieht. Sie ist nicht mehr zugleich glaubende Menschen und göttliche Institution. Nein, der Leib Christi wird zu einem abstrakten, mystischen und spirituellen Gebilde, das wir überall und nirgends wiederfinden können.

Nun ist die Kirche nach dem Neuen Testament einerseits ja tatsächlich ein geistliches, dem menschlichen Auge unsichtbares Gebilde (Eph. 1,10; 1,22.23; 5,23–27; 5,32; Kol. 1,18). Andererseits wird sie allerdings sehr sichtbar und konkret als Institution, samt ihrer Handlungen, Ämter, Glieder und Ordnungen. Der Evangelikalismus und ihm verwandte Bewegungen spielen die Bedeutung des sichtbaren Aspekts der Gemeinde Jesu herab zugunsten einer abstrakten, spiritualisierten Gemeinde Jesu, die man nur sehr schwer, wenn überhaupt, beschreiben kann.

Nur eine Kirche

Fakt ist, dass es biblisch gesprochen nur *eine* Kirche gibt. Es gibt in der Heiligen Schrift nur die *eine* Kirche, die uns an unterschiedlichen Orten, zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen begegnet. Diese bekennt die Christenheit im *Nicänischen Glaubensbekenntnis* als „die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.“

„Katholisch“ bedeutet an dieser Stelle selbstverständlich nicht „römisch-katholisch“, sondern „allgemein“, „mit dem Ganzen verbunden“ und „umfassend christlich“. Wenn wir das ernst nehmen, bedeutet es aber, dass alle Bemühungen um konkrete Darstellung der Einheit des Leibes Christi verwurzelt

sein müssen in der Einheit des (unsichtbaren) Leibes, die Jesus Christus selbst ein für allemal gestiftet hat. Alle Bestrebungen, im besten Sinne des Wortes „katholisch“ zu sein, gründen auf die wahre Katholizität, das heißt die Raum und Zeit umfassende organische Einheit der einen, heiligen, apostolischen Kirche Jesu Christi. Die sichtbare Kirche Jesu muss gewissermaßen das werden, was sie für das Auge unsichtbar schon ist – nämlich eins in Christus, als sein Leib. Ob unsichtbar, also aus der Perspektive Gottes, oder sichtbar, also aus irdisch-menschlichem Blickwinkel, stets handelt es sich um ein und dieselbe Kirche!

So können wir etwa die Aufforderung des Paulus im vierten Kapitel des Epheserbriefs verstehen, wo er den Gemeinden in Kleinasien den Auftrag gibt, „*eifrig bemüht*“ zu sein, „*die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens.*“ Der Imperativ „*Bewahrt die Einheit des Geistes!*“ ist verwurzelt im Indikativ, der auf den Fuß folgt: „*Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, über allen und durch alle und in euch allen.*“ (Eph. 4,4–6).

Diesem *einen* geistlichen Leib Christi (Eph. 4,4) hat der auferstandene und aufgefahrne Christus „*Gaben gegeben*“ (Eph. 4,8): „*Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer*“ (Eph. 4,11). Sie sind gegeben „*zur Zurüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes des Christus, bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zur vollkommenen Mannes-*

reife, zum Maß der vollen Größe des Christus“ (Eph. 4,12.13).

„Einheit des Glaubens“ ist im Sinne des Apostels Paulus nicht zuletzt bedingt durch äußerliche, sichtbare und greifbare Mittel wie die Gaben und Ämter der Gemeinde (Eph. 4,11), durch deren Dienst der Verkündigung, durch die Sakramente – Taufe (Eph. 4,5) und Abendmahl (1Kor. 10,16) – und schließlich durch die Kirchen- bzw. Gemeindeglieder.

Alle diese Elemente – die Verkündigung des Evangeliums, die Darreichung und Teilhabe an den Sakramenten sowie die Kirchenglieder – haben sowohl eine sichtbare, „irdische“ Seite als auch einen unsichtbaren, „himmlischen“ oder geistlichen Aspekt.

Sichtbar und unsichtbar

Der Evangelikalismus versucht im Großen und Ganzen die Unterscheidung zwischen der unsichtbaren „einen, heiligen, katholischen, apostolischen“ Kirche und der sichtbaren, konkret manifestierten und institutionalisierten Kirche aufzulösen im Sinne eines abstrakten, mystischen, spiritualisierten Verständnisses von Gemeinde Jesu als einer unsichtbaren Masse der Gläubigen auf Erden – unabhängig von Konfession, Organisation und Institution.

Wenn ich sage „Gläubige auf Erden“ wird hier noch ein anderes Problem deutlich: Der Evangelikalismus hat trotz seiner Unterwanderung konfessioneller Grenzen im Grunde nicht die Allgemeinheit („Katholizität“) der Gemeinde Jesu im Blick. Im Blick sind vorrangig die „im jeweiligen Moment“ Gläubigen, nicht aber die Gemeinde Jesu durch die Jahrhunderte hindurch. Das ist ein stark

reduktionistisches, wenn nicht narzisstisches Verständnis von Kirche.

Die wahrhaft allgemeine (das meint „katholische“) Dimension der Kirche kommt dagegen zum Beispiel im *Heidelberger Katechismus*, Frage 54, zum Ausdruck:

Frage: Was glaubst du von der heiligen allgemeinen christlichen Kirche?

Antwort: Ich glaube, dass der Sohn Gottes aus dem ganzen Menschengeschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist und Wort in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende versammelt, schützt und erhält und dass auch ich ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin und ewig bleiben werde. (Hervorhebungen des Verfassers).

Der Evangelikalismus und ähnliche zeitgenössische christliche Strömungen haben kaum ein Bewusstsein für diese universale Dimension der Kirche. Viel zu selbstverliebt ist er oft. Dreh- und Angelpunkt der Gemeinde Jesu ist das gläubige Ich und seine spirituellen Erfahrungen. Ein Individualismus, in dem jeder im Grunde sein eigener Papst wird. Und wenn doch ein Bewusstsein für die Universalität da ist, dann meist auf Kosten der sichtbaren, institutionalisierten Kirche samt ihrer äußerlichen Mittel, Ordnungen und Riten.

Für all seine Betonung auf den allgemein christlichen („katholischen“) Charakter der Kirche ist der *Heidelberger Katechismus* aber sicherlich nicht gegen eine sichtbare, institutionalisierte Kirche ins Feld zu führen. Im Gegenteil: Er greift eine in unserer Zeit nahezu völlig vernachlässigte biblische Lehre auf: die Lehre von dem Amt der Schlüssel.

Das Amt der Schlüssel

In Frage 83 des *Katechismus* lesen wir:

Frage: Was ist das Amt der Schlüssel?

Antwort: Die Predigt des heiligen Evangeliums und die christliche Bußzucht. Durch diese beiden wird das Himmelreich den Gläubigen aufgeschlossen, den Ungläubigen aber zugeschlossen.

Der *Heidelberger Katechismus* greift hier eine Begebenheit aus Matthäus 16 auf, und zwar die des Bekenntnisses des Petrus in Cäsarea Philippi. Jesus fragte die Jünger dort zunächst, was „die Leute“ über ihn denken. Dazu gab es allerlei Meinungen. Dann schwenkte der Blick auf die Jünger. Er forderte von ihnen nichts weniger als ein Bekenntnis. Kein warmes Gefühl, keine Meinungsumfrage, sondern ein Bekenntnis! Petrus antwortete, gewissermaßen als Sprecher der Zwölf, öffnete den Mund und heraus kam eines der wunderbarsten Bekenntnisse der ganzen Bibel: „*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!*“ (Mt. 16,16). Theologisch völlig korrekt – aber eben auch kein Einfall menschlichen Genies, sondern ein Produkt göttlicher Offenbarung (Mt. 16,17; vergleiche Mt. 11,25.26). Dieses eindeutige Bekenntnis des Petrus hat zur Folge, dass Jesus Christus eine kleine Lektion über Gemeindebau gibt:

„*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein; und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein.*“ (Mt. 16,18.19).

Ohne in die Feinheiten der Auslegung von Matthäus 16,18 einsteigen zu wollen (wer oder was ist mit dem Felsen gemeint?), können wir Folgendes festhalten:

Petrus, der bekennende Apostel Jesu Christi, wurde hier angesprochen und nicht einfach Petrus, das Individuum. Insofern Petrus ja in der Gründerzeit der neutestamentlichen Gemeinde tatsächlich eine sehr zentrale Rolle spielte (siehe Apostelgeschichte) und insofern er der erste der Apostel war, der das Bekenntnis zu Jesus Christus ablegte, wurde Petrus zum Grundleger der Gemeinde. Die Gemeinde, von der Jesus Christus hier spricht, ist damit „*erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn*“ (Eph. 2,20.21). Und in der Person – besser: im Amt – des Apostels wurden Petrus dann „*die Schlüssel des Reiches der Himmel*“ gegeben.

Was ist nun damit gemeint, dass Jesus zu Petrus sagt: „*Was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein; und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein*“ (Mt. 16,19)?

Der *Heidelberger Katechismus* antwortet: Die „Predigt des heiligen Evangeliums“ und die christliche „Bußzucht“ oder „Kirchenzucht“ sind damit gemeint. Durch diese beiden „Schlüssel“, zunächst in der Hand der Apostel, doch schon eine Generation später in der Hand der von den Aposteln eingesetzten Ältesten (vergleiche Tit. 1,5), wird das Himmelreich effektiv auf- und zugeschlossen. Doch wie?

Frage 84: Wie wird das Himmelreich durch die Predigt des heiligen Evangeliums auf- und zugeschlossen?

Antwort: Nach dem Befehl Christi wird allen Gläubigen verkündigt und öffentlich bezeugt, dass ihnen alle ihre Sünden von Gott um des Verdienstes Christi willen wahrhaftig vergeben sind, sooft sie den Zuspruch des Evangeliums mit wahren Glauben annehmen. Dagegen wird allen, die den Glauben verwerfen oder heucheln, öffentlich bezeugt, dass der Zorn Gottes und die ewige Verdammnis auf ihnen liegen, solange sie sich nicht bekehren. Nach diesem Zeugnis des Evangeliums will Gott in diesem und im zukünftigen Leben urteilen.

Frage 85: Wie wird das Himmelreich durch die christliche Bußzucht zu- und aufgeschlossen?

Antwort: Nach dem Befehl Christi werden alle, die sich Christen nennen, aber unchristlich lehren oder leben, mehrmals seelsorgerlich vermahnt. Wenn sie von ihren Irrtümern und Lastern nicht ablassen, werden sie der Gemeinde oder den von ihr Beauftragten namhaft gemacht. Wenn sie auch deren Vermahnung nicht folgen, werden sie von diesen durch Versagung der heiligen Sakramente aus der christlichen Gemeinde und von Gott selber aus dem Reich Christi ausgeschlossen. Jedoch werden sie als Glieder Christi und der Kirche wieder angenommen, wenn sie wahre Besserung versprechen und zeigen.

Ist es nicht erstaunlich, wie im *Heidelberger Katechismus*, einem Dokument, das in der Frontstellung zur römisch-katholischen Kirche entstanden ist, der Predigt und der Kirchenzucht (dem „Amt der

Schlüssel“) eine derart gewaltige, effektive Wirkung zugesprochen wird? „Sind hier nicht noch Restbestände eines vor-reformatorischen, römisch-katholischen Sakramentalismus am Werk?“, könnte man fragen. Die Wahrheit verhält sich anders: Die Tatsache, dass uns dieses Denken „römisch-katholisch“ anmutet, zeigt, wie sehr wir selbst im oben beschriebenen Zeitgeist gefangen sind. Biblisch gesprochen aber ist dieser Zusammenhang nicht verwunderlich. Hat doch der Herr Jesus selber diesen Wirkzusammenhang verheißen: „*wie auf Erden, so im Himmel*“ (Mt. 16,19).

Der *Heidelberger Katechismus* hat eine dermaßen hohe Sicht von der konkreten, sichtbaren Gestalt der Kirche Jesu, dass er sagen kann: Wenn ein unbußfertiger Sünder aus der Gemeinde ausgeschlossen wird, dann wird er auch aus dem Reich Gottes ausgeschlossen. „Exkommuniziert“ lautet der alte Begriff. Um jedoch störrische Sünder zu exkommunizieren, muss es erst einmal eine klar umrissene, sichtbare, konkrete *communio sanctorum*, das heißt Gemeinschaft der Heiligen, geben. Wie kann man irgendjemanden aus einer diffusen Bewegung wirkungsvoll ausschließen?

Doch nicht nur im negativen Fall, bei der Exkommunikation, gilt dieser Zusammenhang. Kommen diese Sünder eines Tages zu Einsicht und Buße und werden wieder Mitglieder in der sichtbaren Kirche, werden sie auch „als Glieder Christi wieder angenommen“. Auch rückwärts stimmt der Wirkzusammenhang also. Es gibt offensichtlich eine ganz enge Verknüpfung zwischen den Handlungen der sichtbaren Kirche (durch ihre Amtsträger) und dem Handeln Gottes im Hinblick auf

die unsichtbare Kirche; zwischen dem Handeln der Kirche auf Erden und der Realität in den himmlischen Regionen.

Dies deckt sich durchaus mit dem biblischen Befund. In 1Korinther 5 beispielsweise beschreibt Paulus die notwendige Kirchenzucht über einen, der sich Christ nennt, dessen Leben dieses Bekenntnis aber Lügen straft, als ein „Übergeben an den Satan“ (1Kor. 5,5). Dieser unmittelbare Zusammenhang sollte jeder Gemeinde die folgeschwere Bedeutung der Kirchenzucht, insbesondere aber der Exkommunikation, vor Augen führen. Die Entsprechung zwischen dem, was auf Erden geschieht, und dem, was im Himmel geschieht, wird hier drastisch deutlich - eine Entsprechung nicht aufgrund irgendeines Automatismus, sondern aufgrund des göttlichen Verheißungswortes.

Die Schlüssel wieder entdecken

Ob eine Kirche eine wahre oder eine falsche Kirche Jesu ist, das entscheidet sich, so die Reformatoren, an drei Merkmalen:

- erstens, ob dort das reine und das ganze Evangelium verkündigt wird;
- zweitens, ob dort die (zwei!) Sakramente gemäß der Einsetzung Christi praktiziert werden; und
- drittens, ob dort die Kirchenzucht, praktiziert wird, das heißt das Amt der Schlüssel (vergleiche *Confessio Augustana*, Artikel 7; *Confessio Belgica*, Artikel 29).

Der moderne und der postmoderne Evangelikalismus mit seinem abstrakten, mystischen, spiritualisierenden Kirchenverständnis kann im Grunde gar keine ef-

fektive Kirchenzucht praktizieren, selbst wenn er wollte. So niedrig ist die Sicht von der sichtbaren Kirche, dass man kaum mehr glaubt, dass irgendwelche Handlungen der sichtbaren Kirche (zum Beispiel die Exkommunikation eines Mitglieds) von Bedeutung auch im Hinblick auf die unsichtbare Gemeinde Jesu (sein Stand vor Gott) sein könnte.

Das Amt der Schlüssel, das heißt die biblische Kirchenzucht, erfordert eine Lehre über die Kirche (Gemeinde), in der der unsichtbare Aspekt der Kirche (der biblisch ist!) nicht von dem sichtbaren Aspekt der Kirche (der auch durch und durch biblisch ist!) getrennt wird, sondern eng mit ihm verknüpft ist und bleibt. Nur so hat das, was wir in unseren Gemeinden und Kirchen Sonntag für Sonntag tun, auch irgendetwas zu tun mit dem „Reich der Himmel“ und verliert sich nicht in der Bedeutungslosigkeit des rein Menschlichen.

Nur der sichtbaren, „einen, heiligen, allgemeinen („katholischen“) und apostolischen“ Kirche hat Jesus Christus „das geistliche Amt, die Aussprüche und die Ordnungen Gottes gegeben, um die Heiligen in diesem Leben bis zum Ende der Welt zu sammeln und zu vervollkommen, und er sorgt durch seine eigene Gegenwart und seinen Geist gemäß seiner Verheißung dafür, dass sie dies überhaupt bewirken können.“ (*Westminster Bekenntnis*, Artikel 25,3).

Nur wenn ich die sichtbare, institutionalisierte Gemeinde Jesu schätzen lerne als eine zwar unvollkommene und sündhafte (vergleiche Eph. 5,25–27), aber dennoch reale Manifestation der unsichtbaren Gemeinde Jesu,

kann ich Gewissheit finden, „dass auch ich ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin und ewig bleiben werde“ (*Heidelberger Katechismus*, Frage 54). Nur so können wir Mitgliedschaft in der Gemeinde als eine geistliche Notwendigkeit begründen. Nur so können wir die wahre Kirche, wie sie sich in Ort und Zeit sichtbar manifestiert, überhaupt noch erkennen und von falschen Kirchen unterscheiden. Diese Unterscheidung aber, daran kann kein Zweifel bestehen, ist notwendig für unser geistliches Überleben.

Im *Niederländischen Bekenntnis (Confessio Belgica)* finden wir in Artikel 28, ganz ähnlich wie in einigen anderen reformierten Bekenntnisschriften, einen Satz des Kirchenvaters Cyprian aufgegriffen: „Wir glauben, dass, da diese heilige Gemeinschaft aus denen besteht, die gerettet werden sollen und außer ihr kein Heil ist“.

Wenn also ein Zusammenhang besteht zwischen der sichtbaren Gemeinde, der wir angehören, und der unsichtbaren Gemeinde, dem Leib Christi, dann ist auch nicht davon auszugehen (obwohl die außergewöhnliche Möglichkeit besteht!), dass Christen außerhalb dieser wahren, institutionalisierten, sichtbaren Kirche Jesu Christi gerettet werden (vergleiche Apg. 2,47). Wenn das keine aufrüttelnde Ermahnung im Ohr von Tausenden gemeinde- bzw. „kirchenloser“ Evangelikaler ist ...!

Wenn dem aber so ist, dass außerhalb dieser Kirche Jesu Christi gewöhnlich kein Heil zu finden ist, folgt doch auch, dass „keiner (welche Würde oder welchen Namen er auch haben mag) sich ihr entziehen oder von ihr

trennen darf, um, nur mit seinem eignen Umgange zufrieden, allein und abge-sondert zu leben, sondern dass alle und jeder verpflichtet sind, sich mit dieser Gemeinschaft zu verbinden und zu vereinigen“ (*Niederländisches Bekenntnis*, Artikel 28).

Mitgliedschaft in einer Ortsgemeinde einer wahren christlichen Kirche, Zugehörigkeit zur sichtbaren Gemeinde Jesu garantiert natürlich keineswegs auch die Mitgliedschaft am unsichtbaren Leib Christi – und damit die Erlösung und die Errettung! Umgekehrt können und müssen wir jedoch sagen, dass der, der „sich ihr entziehen oder von ihr trennen“ will und „nur mit seinem eigenen Umgange zufrieden“ ist, keinerlei Basis hat, zu glauben, er sei ein Mitglied am Leib Christi. Dies wäre purer Mystizismus und hat keinen Anhalt in der Heiligen Schrift.

Deshalb: lassen Sie uns das biblische Amt der Schlüssel wiederentdecken, zum Wohl unserer Gemeinden! Lassen Sie uns die biblische Bußzucht wiederentdecken! Lassen Sie uns aber vor allem das biblische Gemeinde- oder Kirchenverständnis wiederentdecken, sowie das damit verbundene Verständnis von Mitgliedschaft in einer sichtbaren Kirche! Nur so können unsere Gemeinden biblisch erneuert werden, denn nur konkrete, sichtbare Gemeinden können auch reformiert werden.

Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin (6)

Martin Bucer – ein väterlicher Freund Calvins

Victor E. d'Assonville

Die deutschen Anfänge der Reformation

Dass die Wurzeln der Reformation vor allem in den deutschen Ländern liegen, ist unumstritten. Selbst wenn man unterstellt, dass Huldrych Zwingli (1484–1531) selbstständig, also unabhängig von Luthers Schriften, zum reformatorischen Ansatz gekommen sei, ist Luthers Einfluss in den Anfangsjahren der Reformation im oberdeutschen Raum, wie übrigens auch im niederdeutschen (niederländischen) und französischen Raum, sehr prägend. Auch für den weiteren Verlauf der Reformation gilt es als unstrittig, dass gerade die deutschen theologischen Linien sehr stark und wirkungsvoll waren. Bei einer Betrachtung der deutschen Rolle in der Reformation fällt einem an erster Stelle natürlich Martin Luther ein. Doch auch ein anderer deutscher Martin, Martin Bucer (1491–1551), machte sich einen Namen als engagierter Reformator, vor allem aufgrund seines Wirkens in der Freien Reichsstadt Straßburg und überhaupt im Elsass, aber auch in Cambridge und darüber hinaus in ganz England. Bucer war zur Reformation übergetreten, nachdem er während der *Heidelberger Disputation* im April 1518 Luthers Auftritt verfolgt und ihn auch persönlich kennengelernt hatte.

Verfechter der reformatorischen Einheit

Als einer der herausragenden Reformatoren nimmt auf der europäischen

Bühne Martin Bucer einen Ehrenplatz neben Luther, Zwingli, Melanchthon und anderen Reformatoren der ersten Generation ein. Sein Verdienst war vor allem sein fortwährendes Bemühen um Einheit, wobei er sich für gegenseitiges Verständnis zwischen den Wittenbergern und den oberdeutschen reformatorischen Kreisen einsetzte. Die Bemühungen mündeten letztendlich in der *Wittenberger Konkordie* von 1536.

Von Straßburg nach Wittenberg – Bucer und die *Wittenberger Konkordie*

Ende Mai 1536 unterschrieben mehrere führende Theologen ihrer Zeit, darunter Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Capito, Musculus, die nach zähem Ringen entstandene *Wittenberger Konkordie (Formula Concordia)*, in der Übereinstimmung zwischen der Wittenberger Theologie und den oberdeutschen Überzeugungen festgestellt wurde. Wesentlich daran beteiligt war Bucer. Obwohl auch Melanchthon maßgeblich mitarbeitete, ist sie nicht ohne Grund als die *Formula Concordiae Lutheri et Buceri* bekannt, also als die *Glaubensformel der Eintracht von Luther und Bucer*.

Die zweite Generation der Reformation

Mittlerweile waren europaweit auch andere, oft jüngere Reformatoren hervorgetreten, die so genannte zweite Generation der Reformation. Die Rede ist von soliden

Theologen, die die Fackel des reformatorischen Lichts weitertragen sollten – wie zum Beispiel Heinrich Bullinger (1504–1575, wirkte in Zürich), Johannes Calvin (1509–1564, Straßburg und Genf), John Knox (1514–1572, Edinburgh, Schottland) und Johannes a Lasco (1499–1560, London, Emden und Polen).

Die Berufung eines Exulanten

Für Bucers späteres Vermächtnis sollte gerade sein Verhältnis zu einem dieser aufkommenden führenden Köpfe von außerordentlicher Bedeutung werden, nämlich zu dem jungen französischen Exulanten Johannes Calvin. Die beiden kannten sich schon seit einigen Jahren – im Winter 1534/35 durchreiste Calvin zum ersten Mal Straßburg auf dem Weg nach Basel – und hatten auch bereits Briefwechsel miteinander. Obwohl man von einer anfänglichen gewissen Zurückhaltung von Seiten Calvins gegenüber Bucer reden könnte, änderte sich dies, als die beiden einander persönlich näher kennenlernten.¹ Als Calvin im Frühjahr 1538 zusammen mit seinen beiden Kollegen Farel und Corauld (Courault) vom Stadtrat aus der Stadt Genf gewiesen wurde – sie wollten Gott mehr gehorchen als Menschen, – wusste er zunächst nicht wohin er sich wenden sollte. Aber ziemlich bald erreichte ihn ein Ruf. Der damals schon sehr bekannte Reformator Martin Bucer schrieb Calvin, er möge doch nach Straßburg kommen, um dort als Professor der Theologie und Prediger zu arbeiten, also um die Heilige Schrift

auszulegen und das Wort Gottes zu verkündigen. Calvin sollte Pfarrer der kleinen französischen Flüchtlingsgemeinde in dieser Reichsstadt werden. Als Professor an der soeben gegründeten Hochschule sollte er Vorlesungen (*lectiones publicae*) halten, die zum Unterricht einer theologischen Fakultät gehörten.²

Kollegen und Freunde

Zwischen dem deutschen und dem französischen Reformator entstand ein inniges Verhältnis, in dem der 18 Jahre ältere Bucer die Rolle eines fast väterlichen Freundes einnahm. „In ihrer Auffassung vom Wesen, den Quellen und dem Ziel der Theologie stimmten sie völlig überein. Calvin achtete Bucer besonders hoch um seines Beitrags zur Auslegung der Heiligen Schrift, seiner Berufung auf die Kirchenväter und vor allem seiner Betonung des praktischen Charakters der Theologie willen... Gleich Bucer, war Calvin darauf bedacht, mit seiner Theologie die Einheit der reformatorischen Bewegung zu stärken.“³

Einheitsbestrebungen auf der europäischen Bühne

Während seiner Straßburger Zeit (1538–1541) erhielt Calvin die Gelegenheit, sich nicht nur zusammen mit Bucer für die Einheit der Reformation einzusetzen, sondern auch die anderen Protagonisten der deutschen Reformation kennen zu lernen. Zusammen reisten sie zu mehreren Religionsgesprächen. Religionsgespräche waren damals nicht nur von aus-

1) Spijker, Willem van 't, *Calvin. Biographie und Theologie*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] 2001, S. J207. (Moeller, Bernd, Hrsg., *Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch*, Band 3, Lieferung J2.).

2) Arnold, Matthieu, *Straßburg*. In: *Calvin Handbuch*. Tübingen [Mohr Siebeck] 2008, S. 38.

3) Spijker, Willem van 't, a.a.O., J208.

schlaggebender kirchlich-theologischer Bedeutung, um die jeweiligen inneren Spannungen zu überwinden, sondern sie hatten auch große politische Wirkung auf internationaler Ebene. Mit seinen fundierten Kenntnissen der Heiligen Schrift und der Kirchenväter wurde Calvin, zusammen mit Bucer, zum geschätzten Vertreter der gesamten Reformation.

„Die Wahrheit des Evangeliums“

Schon im Februar 1539 besuchte Calvin den Frankfurter Konvent, wo er unter anderem Philipp Melanchthon kennen lernte. Zwischen beiden entwickelte sich eine enge Freundschaft. Im Juni 1540 reiste Calvin wiederum offiziell zusammen mit Bucer zum Religionsgespräch nach Hagenau. Ab Oktober desselben Jahres vertrat er auf Bitte der Protestanten den lutherischen Herzog von Lüneburg beim Religionsgespräch in Worms. In Regensburg (1541) war Calvin Delegierter der Reichsstadt Straßburg.

„Auf den Religionsgesprächen trat Calvin den Römisch-Katholischen so entgegen wie in seinen Schriften. Wieder ging er nicht von der Tradition, sondern von der Heiligen Schrift aus. In Übereinstimmung mit anderen prominenten Theologen wies er an Hand der Kirchenväter darauf hin, dass nicht die Reformation, sondern Rom von der Lehre und der Tradition der alten Kirche abgewichen war. Auch betonte Calvin während der Religionsgespräche wiederum, wie wichtig es sei, Zeugnis über die Wahrheit des Evangeliums abzulegen. In seiner Ausgabe der Verhandlungen von

Regensburg, *Les actes de la journee imperiale, tenue en la cité de Regespourg* (1541, CO 5,509–684), wies er darauf hin, dass über die Lehre kein ‚gütlicher Kompromiss‘ geschlossen werden könne. Gott habe befohlen, seine Wahrheit zu bezeugen, nicht darüber zu debattieren. Das Wort Gottes müsse rein und deutlich allen gepredigt werden. Es sei kein Platz für Missstände wie Bilderverehrung, Messe, Kirchenhierarchie und Heiligenverehrung.“⁴

Pfarrer vor Ort

Dass allerdings Calvin die Bühne der breiten Öffentlichkeit nicht seiner Berufung als Pastor vorzog, zeigt die Tatsache, dass er vorzeitig vom Religionsgespräch in Regensburg nach Straßburg zurückkehrte, um mit der Gemeindegarbeit, also mit der Verkündigung, weiterzumachen. Seit seiner ersten Predigt in der relativ kleinen französischen Flüchtlingsgemeinde in Straßburg am 8. September 1538 war Calvin immer in erster Linie Ausleger der Heiligen Schrift. Es gebe nur eine Art des Gemeindebaus, nämlich durch das Wort, den Unterricht.⁵ Gemeindeaufbau heißt nicht, mit irgendwelchen Schemata, irgendwelchen menschlichen „Entwürfen“ aus dem Wirtschaftsbereich die Gemeinde zu lenken, sondern es heißt: Wortverkündigung. Genau darin lag die Tiefe des reformatorischen Ansatzes: *Solo Verbo* – durch das Wort allein.

Diener des Wortes Gottes

Ein *Verbi divini minister* – Diener des göttlichen Wortes – ist berufen, das

4) Stolk, Maarten, *Calvin und Rom*. In: *Calvin Handbuch*. Tübingen [Mohr Siebeck] 2008, S. 108.

5) Calvins Kommentar zu Titus 1,5 (CO 52,408).

Wort Gottes zu verkündigen, sei es im Gottesdienst (Predigt), in der Seelsorge (Hausbesuch) oder im katechetischen Unterricht. Denn das Wort soll verkündigt werden, so häufig wie möglich, nicht nur einmal in der Woche. In 2Timotheus 4,2 lesen wir: „*Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.*“ Denn „*der Glaube ist aus dem Hören [der Predigt/Verkündigung] und das Hören [der Predigt/Verkündigung] durch das Wort Christi*“ (Röm. 10,17). Genau darauf konnte der kaum dreißigjährige Pastor Calvin sich nun konzentrieren. Er predigte in der Regel sonntags zwei Mal und außerdem an vier Wochentagen.⁶ Zudem legte er die Schrift in Vorlesungen aus. In dieser Zeit entstanden viele wichtige Schriften. Allein im Jahr 1539 zum Beispiel sein Kommentar zum Römerbrief, die Revision seiner *Institutio* (Erweiterung von 6 auf 17 Kapitel) und seine berühmte *Responsio ad Sadoleti Epistolam* (Antwort an Kardinal Sadolet).⁷

Ein deutscher Freund auf Lebenszeit

Kennzeichnend für seine Straßburger Zeit, die von 1538 bis 1541 währte, war allerdings die Freundschaft mit Martin Bucer. Der prägende Einfluss Bucers auf Calvin wurde in der Forschung immer wieder hervorgehoben, während Calvin auch seinerseits seinem väterlichen Freund ein Vorbild war.⁸ „Wer von Bucer zu Calvin weitergeht, findet die Gedanken des Straßburger Reformators in einer klaren und knappen Form wieder. In den Hauptsachen stimmen sie voll überein.“⁹ Außer Frage war die Freundschaft zwischen Bucer und Calvin richtungweisend und folgenreich für den weiteren Verlauf der Reformation nicht nur im mitteleuropäischen Bereich oder im 16. Jahrhundert, sondern darüber hinaus, bis in die Neue Welt hinein und bis zum heutigen Tage. Die Würdigung dieses freundschaftlichen Verhältnisses ging so weit, dass ein Biograph es folgendermaßen auf den Punkt brachte: „Ohne Bucer kein Calvin.“ Allerdings betont er zugleich, wenn auch nicht in dieser Formulierung: Ohne Calvin auch kein Bucer.¹⁰

6) Neuser, Wilhelm, *Johann Calvin – Leben und Werk in seiner Frühzeit 1509-1541*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] 2009. S. 306.

7) Vergleiche: *BEKENNENDE KIRCHE*, Nr. 40, März 2010, S. 36-40.

8) Spijker, Willem van 't, a.a.O., J146.

9) Spijker, Willem van 't, a.a.O., J208 Dazu: „Die Unterschiede betreffen die theologische Methode, die bei Calvin eng mit der Art und Weise zusammenhängt, wie er die Schrift reden läßt.“ (Ebd.).

10) Vergleiche: Berg, Machiel A. van den, *Calvijn. Een amicale biografie*. Utrecht [De Banier] 2006. S. 121f.

Carson, D.A., Moo, D.J.,

Einleitung in das Neue Testament

Kennen Sie die Schriften des Neuen Testaments? Die Autoren, Donald A. Carson und Douglas J. Moo, gelten als führende evangelikale Theologen. Sie werden Sie mit den Schriften des Neuen Testaments bekannt machen. Seit fast drei Jahrzehnten haben sie durch dieses Buch nicht nur Theologiestudenten geballtes Wissen über die historischen Hintergründe des Neuen Testaments in die Hand gegeben.

Die 925 Seiten starke *Einleitung in das Neue Testament* ist als Standardwerk anerkannt. Sie wurde zum ersten Mal 1992 aufgelegt und im Jahr 2005 in der 2. Auflage mit neuen Forschungsergebnissen erweitert.

Heute erhält man dieses Werk auch in deutscher Sprache. Der Brunnen Verlag hat sich mit viel Mühe an die Arbeit gemacht, diesen wissenschaftlichen Band zu übersetzen. Dabei berücksichtigte man die deutsche Situation, so dass Neutestamentler Fußnoten zur Literatur einfügten. Damit ist es mehr als nur die deutsche Übersetzung eines amerikanischen Werkes. Es ist auch umfangreicher als das englische Original.

Zum Aufbau des Buches: *Die Einleitung in das Neue Testament* beginnt mit einer Orientierung über das Wissenschaftsfeld zum Neuen Testament. Neben der Entstehung des neutestamentlichen Textes wird ein Schwerpunkt auf die Methodenlehre gelegt. Die Autoren gehen ausführlich auf die Auslegungsmethoden ein, die von der Postmoderne beeinflusst sind und stellen argumentativ in Frage, ob sie dem Neuen Testament gerecht werden.

Im Folgenden werden dann die Evangelien dargestellt und ihre Beziehung zueinander erklärt. Nach einer allgemeinen Einleitung in die Literatur der Briefe werden diese der Reihe nach vorgestellt bis hin zum letzten Buch, der Offenbarung. Danach fassen sie die Geschichte zusammen, wie der Kanon des Neuen Testaments entstanden ist. Und das alles in einem Band, in dem man sogar noch weitere Literatur findet, um bei einem spannenden Thema gleich in die Tiefe gehen zu können.

Es geht bei den einzelnen Einführungen zu den Schriften um Fragen zur Verfasserschaft eines neutestamentlichen Buches, zu ihrer Absicht und zu ihrem Entstehungsdatum. Dabei wird die Struktur des jeweiligen Buches nachgezeichnet und seine Aussage in Kurzform dargeboten.

Im Folgenden möchte ich auf zwei wichtige Punkte zu sprechen kommen.

Erstens: Die Darstellung der Entstehung der drei ersten Evangelien. Es wird hier eine Theorie über die Evangelien in ihrer Zusammenschau (Synoptik) dargeboten, die heute von den meisten Forschern angenommen wird.

Die synoptischen Evangelien wurden bereits seit der Alten Kirche in ihrer Be-

ziehung zueinander nicht eindeutig interpretiert, weil man nicht genau sagen konnte, wie sie entstanden sind. Von Schriftkritikern wurde immer wieder auf vermeintliche Widersprüche hingewiesen. Nicht zuletzt deswegen nehmen die Autoren diese Thematik ausführlich unter die Lupe und schildern die verschiedenen Herangehensweisen. Die Autoren suchen schließlich den Entstehungsprozess so zu erklären, dass die Evangelien voneinander abhängig sind: Das Evangelium nach Matthäus und das Evangelium nach Lukas stammen ihres Erachtens aus zwei Quellen: dem Markusevangelium und der Quelle Q,¹ die wir nicht kennen, und einer eigenen Quelle. Es geht darum, dass Markus zuerst schrieb und dann Matthäus und Lukas dieses Evangelium zusammen mit den anderen Quellen als Vorlage für ihr Manuskript benutzten.

Als Auslegungsmethode bevorzugen die Verfasser die so genannte Redaktionskritik (S. 124–134), da diese von dem vorhandenen Text ausgeht und nach der Intention des jeweiligen Autors fragt. Damit gehen sie davon aus, dass die Schreiber als Theologen arbeiteten und nicht nur historische Daten mitteilten. Auch wenn sich die Autoren der Schwächen dieser Theorie bewusst sind, möchten sie doch ihre Stärken nutzen, um die Bibel zu erklären.²

Zweitens: In der Einleitung zu den Briefen des Neuen Testaments gehen

Carson und Moo auf die Umwelt und die Zeitgeschichte ein. In den letzten Jahrzehnten kreisten die Diskussionen vorrangig um die Person des Apostels Paulus. Es geht um die Frage nach seiner Erziehung und Ausbildung: Wurde Paulus in Jerusalem und damit jüdisch ausgebildet oder in Tarsus und damit eher griechisch? Die unterschiedlichen Antworten bestimmen dann, wie Paulus das von ihm verkündete Evangelium verstanden hat. Es geht hier besonders um das Verhältnis des Apostels zum Judentum seiner Zeit. Die daraus entstandene so genannte *Neue Paulusperspektive* vertritt die Ansicht, dass die Reformatoren, die in Auseinandersetzung mit der Werkgerechtigkeit des römischen Katholizismus standen, den Juden einen entsprechenden Legalismus angeeignet und in die Schriften des Neuen Testaments hineingelesen hätten. E.P. Sanders deutet den Bund Gottes mit Israel als das zentrale Heilsgeschehen. Es geht darum, dass Gott seinen Bund mit dem Volk schloss und die Gesetze die Grenze des Bundes markieren. Israel wurde nicht durch das Halten der Gesetze erlöst, sondern das Gesetz ist das Zeichen ihrer Erlösung. Das Volk bewies also sein Heil, indem es die Gebote hielt.

J. Dunn hat diese Idee aufgenommen und auf Paulus angewandt. N.T. Wright hat daraufhin den ganz großen Bogen der Heilsgeschichte in diesem Schema

1) Sie wird postuliert, um die Zwei-Quellen-Theorie zu halten. Die meisten Forscher halten diese Quelle als gesichert. Man hat sie konstruiert und herausgegeben (z.B. Fleddermann, H.T., Q. - A. *Reconstruction and Commentary*. Leuven 2005).

2) Es kann keine breitere Diskussion an dieser Stelle erfolgen. Doch soll auf weitere Literatur verwiesen werden: Thomas, R.L., *The Jesus Crisis: The inroads of Historical Criticism into Evangelical Fellowship*; Grand Rapids: Kregel Publications. 1998. Sierszyn, A., *Die Bibel im Griff?*; Holzgerlingen [Hänsler] 1978. Siehe auch Veröffentlichungen von u.a. E. Linnemann, G. Maier.

erklärt und kommt zu dem Ergebnis: Auch das Judentum zu den Zeiten des Paulus habe die Erlösung als Begnadigung verstanden, und die Rechtfertigung aus Glauben sei nicht die Errettung, sondern zeige die Zugehörigkeit zum Bund mit Gott.

Aber die Verfasser sind mit dieser Erklärung über das Judentum nicht einverstanden und bieten in aller Kürze eine Antwort auf die Thesen der so genannten „*Neuen Paulusperspektive*“. Sie zeigen, dass die Reformatoren eben doch nicht so falsch lagen, wie es von Sanders, Dunn und Wright ihnen vorgeworfen wird. Das Judentum ist komple-

xer, als es die „*Neue Paulusperspektive*“ skizziert.³

Die *Einleitung in das Neue Testament* ist somit mit einem traurigen Auge zu sehen. Es ist sehr zu bedauern und zu kritisieren, dass Carson und Moo Methoden der Historischen Kritik gutheißen. Andererseits ist ihre kurze Aufarbeitung über das gesamte Spektrum neutestamentlicher Wissenschaft und ihren neuen Herausforderungen gut dargestellt.

Carson, D.A.; Moo, D.J., Einleitung in das Neue Testament. Gießen [Brunner Verlag 2010] Mit einem Geleitwort von R. Riesner. 69,95 €.

Berichte aus den Bekennenden Gemeinden

1. Oster- Kinder und Jugendfreizeit in Essen

Die Osterfreizeit, seit jeher von der *Bekennenden Evangelischen Gemeinde* Osnabrück veranstaltet, fand vom 29. März bis 3. April im Emil-Frick-Haus in Essen statt. Zu dem Gelände gehören Fußball- und Spielplatz, große Wiesen und ein kleiner Wald. Es war für unsere Freizeitaktivitäten gerade das Richtige. Wir waren eine Gruppe von 61 Jugendlichen im Alter von 8 bis 28 Jahren, sowohl aus den Bekennenden Gemeinden als auch aus anderen Gemeinden aus ganz Deutschland.

Die Woche stand vor allem unter dem Thema: *Weisheit im Alten Testament*.

Die Bibelarbeiten fanden in drei Altersgruppen statt. Bevor wir in die jeweiligen Gruppen gingen, hatten wir eine gemeinsame Zeit, in der wir Lieder sangen. Als Lied der Woche hatten wir ausgewählt: „Eins ist not“ von Johannes Heinrich Schröder.

In der ältesten Gruppe legte uns Dr. Kai Soltau, Dozent an der *Akademie für Reformatorische Theologie*, das Buch *Prediger* aus. Die ersten beiden Bibelarbeiten handelten von der Vergänglichkeit und Wertlosigkeit des Lebens „unter der Sonne“, also aus menschlicher Perspektive. In den darauffolgenden Stunden erkannten wir, dass allein das Leben mit Ewigkeitsperspektive und im

3) Ihre ausführliche Antwort auf die Thesen der Neuen Paulusperspektive präsentieren Carson und Moo u.v.a. in: Carson, D.A., O'Brien, P., and Seifrid, M.A. (Hrsg.), *Justification and Variegated Nomism*. 2 Bände, Baker Academic, 2001 & 2004.22) G. Gloede, a.a.O.

Gehorsam gegenüber Gott dem Leben Sinn und Wert gibt. Wir beendeten das Thema, indem wir uns anhand praktischer Beispiele austauschten, was das Leben in Christus beinhaltet.

In der zweiten Gruppe behandelte Pastor Ludwig Rühle das Buch der *Sprüche Salomos*. Der Pastor der *Bekennenden Evangelischen Gemeinde* in Osnabrück zeigte den roten Faden durch dieses Buch auf. Besonders markante Themen wurden näher beleuchtet. Es wurde geklärt, was überhaupt Weisheit und Gottesfurcht sind. Von großer Bedeutung ist die Zunge: Mit ihr können wir enormen Schaden anrichten, andererseits aber auch trösten und ermutigen. Weitere Themen waren die Wichtigkeit von Fleiß und die Kennzeichen wahrer Freundschaft.

Die jüngste Gruppe behandelte das Buch Esther.

Neben den zwei täglichen Bibelarbeiten boten sich ausgesprochen viele Möglichkeiten, die freie Zeit zu nutzen: Fußball, Basketball, Frisbee, Kartenspiele und mehr. Jeden Nachmittag gab es ein Geländespiel, so zum Beispiel den Postenlauf mit Quiz, Kirschkernspucken, Wetttrinken und verschiedenen Kreativaufgaben. Ein außergewöhnlicher Programmpunkt war das Nachtgeländespiel, bei dem einige „Diebe“ von Kleingruppen durch das dunkle Dickicht gejagt wurden. Das Wetter war entgegen der Vorhersage für Geländespiele gut geeignet.

Die Abendprogramme waren ebenfalls abwechslungsreich. Am Montag gab es kleine Spiele zum Kennenlernen. Es folgten „1,2 oder 3“ und „Tabu“ mit selbst ausgedachten Wörtern. Am letzten Abend saßen wir gemeinsam am Lagerfeuer.

Neben der ausgezeichneten geistlichen Nahrung wurden wir auch zuvorkommend mit leiblicher Nahrung versorgt. Weder der Altersunterschied, noch die kleinen Verletzungen, die einige im Verlauf der Woche erlitten, konnten den Spaß und die Gemeinschaft trüben.

Simon Schuster

2. Pfingstwochenende in Osnabrück

„Aller Augen warten auf dich HERRE...“ (Ps. 145,15) erklang es immer wieder aus dem Hause Brammer während des Pfingstwochenendes. Man könnte fast sagen: Es war das Motto, unter dem die erste Musikfreizeit der BEG-Osnabrück stand und bei der sich 30 Jugendliche aus ganz Deutschland trafen. Wieder einmal bewiesen Brammers ihre Gastfreundschaft und versorgten alle Teilnehmer zur vollsten Zufriedenheit. Fabian Brammer schärfte uns immer wieder den Küchenplan ein und Kantor Alexander Güttler, unser musikalischer Leiter aus Berlin, die Noten. Kaum zu glauben, aber selbst in den Singpausen erklang unaufhörlich Musik, insbesondere durch die verschiedensten mitgebrachten Instrumente. Von der Pikkoloflöte über die Violine bis zur Bassgitarre war alles vertreten. Beim Erlernen einiger neuer Lieder trafen wir anfangs nicht immer den richtigen Ton, doch Alexander Güttler schaffte es, unseren Kehlen durch Warmsingübungen und einige andere musikalische Hilfen schließlich wohlklingende Lieder zu entlocken. Immer mehr trauten sich unsere Blicke über das Notenblatt hinaus zum Dirigenten hin, und wir staunten, wie wichtig dessen Leitung ist. In einem Seminarteil durften sich auch einige Teilnehmer im Dirigieren üben.

Anton Peters, ein Student der *Akademie für Reformatorische Theologie*, und Pastor Ludwig Rühle leiteten die Bibelarbeiten. Sie wiesen darauf hin, dass die Bibel auch ein Buch von Liedern ist, die Gott die Ehre geben und uns zum Trost und zur Erbauung dienen sollen. Die Fragen, *warum, wozu* und *wie* wir Christus anbeten und lobsingenden sollen, wurden behandelt. Am Ende wurde deutlich, dass Anbetung nicht nur ein gesprochenes Gebet oder ein gesungenes Lied (und sei es vierstimmig) ist, sondern dass unser ganzes Leben Anbetung sein soll. Wir dürfen und sollen Gott anbeten von ganzem Herzen. Jesus sagte: „*im Geist und in der Wahr-*

heit“ (Joh. 4,23). Alles, was wir tun, ob wir essen oder trinken, beten oder lob-singen, soll zu seiner Ehre geschehen.

Nach drei Tagen wunderbarer Gemein-schaft fiel der Abschied wie immer schwer. Aber nachdem wir nicht nur die letzten Pizzastücke verputzt und die E-Mail-Adressen ausgetauscht hatten, sondern auch durch Gottes Wort ge-stärkt worden waren, machten wir uns alle am Pfingstmontag mit einigen neu- en Liedern im Gepäck wieder auf den Heimweg. Hoffentlich werden wir bei weiteren Freizeiten diese und weitere Lieder aus gläubigen Herzen und vollen Kehlen ertönen lassen.

Ludwig Rühle

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen:

Stephen Lonetti

Roter Faden durch die Bibel

Der „*Rote Faden durch die Bibel*“ ist eine chronologische, gut strukturierte und zugleich leicht verständliche Ein-führung in den christlichen, biblischen Glauben und kann sowohl evangelis-tisch eingesetzt werden, zum Beispiel in Hauskreisen oder als Gruppenmaterial, als auch zur Vertie-fung, insbesondere für junge Gläubi-ge. Selbstlektüre, Zweierschaft oder Gruppenstudium (zum Beispiel auch für Frauenkreise) sind geeignete Ein-satzmöglichkeiten. Wer bisher die Bi-



bel nur oberflächlich und unstrukturiert kennt, wird durch das einfache Lesen oder auch vertieftes Studieren dieses Buches dazu angeleitet, Gottes Heils-plan und das Evangelium von Jesus Christus zu verstehen. Er wird einen ge-ordneten Überblick über die Bibel be-kommen, Gottes Wesen kennen lernen und verstehen, welche Absicht Gott mit der Erschaffung der Welt und des Men-schen, mit dem Verlauf der Welt- bzw. Heilsgeschichte und der Sendung Jesu Christi in die Welt verfolgt hat. Jesus Christus ist als Zentrum der Bibel und als Tür zum ewigen Leben die Haupt-botschaft dieses hilfreichen Werkes, das die Errettung allein aus Gnade be-sonders herausstellt. Das Evangelium

wird dem Leser dabei auch persönlich nahe gebracht.

Der „*Rote Faden*“ vermittelt dieses Verständnis von Bibel und Evangelium dadurch, dass das Buch von der Schöpfung ausgehend in zeitlicher Reihenfolge (chronologisch) die Meilensteine in der Heilsgeschichte und im Leben und Wirken Jesu herausstellt und erklärt. Diese chronologische Erklärung hat den Vorzug, dass wie bei einem Hausbau zuerst eine Grundlage gelegt und dann ein Stein auf den anderen gesetzt wird. Diese Methode entspricht zudem Gottes eigener Vorgehensweise in seiner schrittweise fortschreitenden Offenbarung. So wird unser Bibelverständnis von Grund auf solide gebaut. Im anderen Fall – wenn man unsystematisch nur mal die eine oder andere biblische Geschichte oder hier und da zusammenhanglos einen Bibelvers, einen mehr

oder weniger korrekten christlichen Gedankenanstoß oder eine Predigt mitbekommt – wird wahrscheinlich ein verzerrtes Bild vom christlichen Glauben herauskommen. Das wird durch dieses Buch vermieden.

Der Autor ist langjähriger Pioniermissionar bei *New Tribes Mission* (NTM) und hat dieses Material bei seiner Missionsarbeit unter unerreichten Stämmen entwickelt und erfolgreich erprobt. Ein ausführlicher PDF-Auszug steht im Internet unter www.cbuch.de zur Verfügung.

Stephen Lonetti, Die Botschaft der Bibel und das Evangelium verstehen. Augustdorf [Betanien Verlag] 2010 [Paperback], 220 Seiten, 2., verbesserte Auflage, ISBN 978-3-935558-82-2. 5,90 €

Bestelladresse: Betanien Verlag, Imkerweg 38, 32832 Augustdorf. Tel. 05237/8990-90 Fax -91 · OnlineShop www.cbuch.de · E-Mail info@betanien.de

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Wolfgang Nestvogel

Zwischen Bibel und Bachelor – Was eine theologische Ausbildung ausmacht

Die Qualität einer theologischen Ausbildung entscheidet sich nicht an der staatlichen Anerkennung ihrer Abschlüsse. Dies gilt umso mehr, als die Vielfalt der akademischen und semi-akademischen Titel in Europa seit Beginn des so genannten Bologna-Prozesses nicht gerade überschaubarer geworden ist.

Bei den landeskirchlichen Pfarrämtern

gilt nach wie vor das Studium an einer Universität (oder Kirchlichen Hochschule) als unverzichtbare Voraussetzung für eine Aufnahme in den pastoralen Dienst. Die allgemeinbildenden Schulen haben ebenfalls (auch für ihre Religionslehrer) klar definierte staatliche Standards. Allerdings bekommen hier angesichts des Lehrermangels in manchen Bundesländern Seiteneinsteiger ihre Chance. Bei den übrigen Stellen im Rahmen eines geistlichen Dienstes kommt es am Ende darauf an, ob ein möglicher Arbeitgeber

– eine Gemeinde, ein Glaubenswerk, ein Missionsdienst – mit der theologischen Position und den wirklichen Fähigkeiten eines Bewerbers zufrieden ist. Darüber hinaus sind Persönlichkeit, soziale Kompetenz und in manchen Fällen sogar das familiäre Umfeld wichtige Faktoren, wenn der richtige Mann für eine Position gesucht wird.

Dennoch bemüht sich die *Akademie für Reformatorische Theologie* weiter darum, auch für ihren ersten Ausbildungsabschnitt eine möglichst internationale Anerkennung zu erreichen. Zur Zeit vergibt man auf der Bachelor-Ebene den so genannten Äquivalent-Abschluss. Wer in den Abschlusszeugnissen nachliest, was die Studenten dafür leisten müssen, u.a. im Bereich der alten Sprachen, dem wird deutlich, dass sich die ART auch in akademischer Hinsicht nicht verstecken muss.

Das wurde vor einiger Zeit von einem Vertreter der *University of the Free State* (Bloemfontein, Südafrika) bestätigt. Als Professor Dr. Dolf Britz im Oktober 2008 die ART besuchte (die BEKENNENDE KIRCHE berichtete darüber), betonte er „die hervorragende akademische Qualität“ unserer Akademie im internationalen Vergleich. Britz ist unter anderem zuständig für die Außenbeziehungen der Theologischen Fakultät von Bloemfontein. Der damals unterzeichnete Kooperationsvertrag zielt darauf, dass Studenten an unserer Akademie, und das heißt von Deutschland aus, ihr Masterprogramm bestreiten und an der *University of the Free State* anerkennen lassen können. Die wissenschaftliche Betreuung der Masterarbeit erfolgt durch den jeweiligen Fachdozenten der ART.

Dienst oder Dünkel?

Im Mai haben zwei Studenten in einer kleinen Feierstunde zunächst einmal ihre Bachelor-Äquivalent-Zeugnisse erhalten. Dabei erinnerte Rektor Wolfgang Nestvogel daran, dass Jesus seine Nachfolger ermahnt habe, sie sollten sich nicht Rabbi, Vater oder Lehrer nennen lassen (Mt. 23,8–12). Damit sei nicht gemeint, dass man diese Titel nicht tragen dürfe, vielmehr solle man sie nicht „vor sich her tragen“. Es sei immer eine Gefährdung der Theologen gewesen, der Versuchung zu Stolz und Dünkel zu erliegen und sich den vermeintlichen Laien in der Gemeinde überlegen zu fühlen. Umso bewusster sollten die Absolventen, die sich nun erst „Theologen“ nennen dürften, beherzigen, dass reformatorische Theologie sich als *ancilla ecclesiae* (Magd der Gemeinde) verstehe. Nach Nestvogel besteht eine grundsätzliche Spannung zwischen humanistisch und biblisch geprägtem Bildungsbegriff. Auch wenn letzterer die „humanistischen Sprachen“ sehr ernst nähme, stehe er jedoch der ideologischen Selbstüberschätzung des Menschen, wie sie im Konzept der historisch-kritischen Exegese zum Ausdruck komme, kritisch gegenüber.

Seine an diesem Tag gehaltene Predigt über den Turmbau zu Babel (1Mos. 11,1–9) gliederte der Studienleiter der ART, Jürgen-Burkhard Klautke, anhand des dreimal in diesem Abschnitt vorkommenden Wortes „Auf“ bzw. „Wohlan“. Zweimal kommt es aus dem Mund von Menschen und einmal aus dem Mund Gottes. Das erste „Wohlan“ ist positiv zu sehen: Die Menschen, die nach der Sintflut von den Bergen in die

Ebene von Mesopotamien gewandert waren, standen vor einem Problem: Wie können wir in der Ebene Häuser bauen angesichts dessen, dass es hier keine Natursteine gibt. Dann erfand jemand den Ziegelstein: In Zeiten der Not schenkt Gott immer wieder die Fähigkeit, Probleme zu lösen.

Während das erste „Wohlan“ positiv zu sehen ist, zeigt das zweite „Wohlan“ (1Mos. 11,4) die Gefallenheit des Menschen. In diesem „Wohlan“ offenbart sich der Größenwahn des Menschen. Indem die Menschen durch ihre Kulturbauwerke ihre Einheit zu bewirken suchen, sind diese Leistungen Ausdruck der gegen Gott erhobenen Faust.

Darauf sprach Gott ebenfalls „Wohlan“ (1Mos. 11,7) und zerstörte die menschlichen Versuche, sich einen Namen durch eigene Leistungen zu machen.

Im Anschluss an die Feierstunde wurde, wie an der ART üblich, zu einem gemeinsamen Essen eingeladen.

Eröffnung des Wintersemesters am 16. 10.

Während das aktuelle Sommersemester schon wieder auf die Zielgerade geht, laufen längst die Vorbereitungen für das am 16. Oktober beginnende neue Studienjahr 2010/2011. Es beginnt wie immer mit einem Gottesdienst und einer sich daran anschließenden akademischen Festveranstaltung. Dabei sollen die neuen Studienanfänger begrüßt und alte Freunde und Förderer der Akademie über den aktuellen Stand der Arbeit informiert werden. Merken Sie sich diesen Tag bitte vor!

Auch im kommenden Semester werden einige Blockkurse und Vorlesungen für Gasthörer geöffnet sein. Die Themen und Daten können in wenigen Wochen über die Homepage www.reformatio.de eingesehen werden.

Das berühmte „Sommerloch“ gilt nicht nur für die dann nachrichtenarme Zeit, sondern in den meisten Fällen ebenso für das Spendenaufkommen. Umso dankbarer ist die ART allen Unterstützern, die ihr in den bevorstehenden Sommermonaten dabei helfen, die regelmäßigen Aufgaben und Kosten zu bewältigen.

Die Arbeit der ART wird vollständig durch Spenden finanziert.

Konto für Deutschland:

Volksbank Mittelhessen eG 18 314 100, BLZ: 513 900 00
BIC-Code: VBMHDE5F · IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

Konto für die Schweiz:

Raiffeisenbank CH-Schaffhausen,
Konto-Nr. 81206.23
Bankenclearing: 81344,
IBAN: CH54 8134 4000 0081 20623,
SWIFT-Code: RAIFCH 22

Konto für die Niederlande:

5 84 46 25 81 ABN-AMRP
t.n.v. Stichting Vrienden van der ART

Sekretariat der ART: Daniela Rumpf

Alter Flughafen 18, 30179 Hannover – www.reformatio.de
Telefon: 0511-64 68 98 30, Fax: 0511-64 68 98 33, E-Mail: art@reformatio.de
5 Minuten zum Autobahnkreuz – 13 Minuten zum Bahnhof (U-Bahn) – 12 Minuten zum Flughafen

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen sind über die Homepage der ART zugänglich. Auch sonst lohnt sich ein Besuch bei www.reformatio.de

Vorankündigung einer Veranstaltung aus den Bekennenden Gemeinden:

Bekennnistag in Bad Salzuflen

Thema: **Worum sich alles dreht:
Das Werk Christi auf Golgatha**

Termin: **6. November 2010**

Ort: Bürgerhaus Wüsten, Kirchheider Str. 42
32108 Bad Salzuflen-Wüsten

Referenten: Prediger W. Keim
Dr. J.-B. Klautke
Pastor Dr. W. Nestvogel
Pastor J. Wehrenberg

Anmeldung (zur besseren Planung) bitte rechtzeitig an:

Herr Gerd Niewald, Telefon 0 52 22 6 13 04

Herr Paul Rosin, Telefon 0 52 22 2 03 46

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche, etc. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Hainstraße 117, D - 35216 Biedenkopf

Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Bankverbindung: Volksbank-Mittelhessen eG, Konto: 637 505, BLZ: 513 900 00

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.
- Ich erteile dem *Verein für Reformatorische Publizistik* für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Buchen Sie bitte den Betrag von _____ Euro
 - monatlich / vierteljährlich / halbjährlich von meinem Konto ab:

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.
Vielen Dank!

Überweisung/Zahlschein



(Bankleitzahl)

(Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts)

Begünstigter (max. 27 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik

Konto-Nr. des Begünstigten

637 505

Bankleitzahl
513 900 00

EUR

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahlher: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

19

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

Konto-Nr. bei
Volksbank
Mittelhessen
BLZ
513 900 00

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Datum

Unterschrift

